Lübecker Volksbote

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Abonnementspreis, einschließlich der Unterhaltungsbeilage „Die Neue Welt“, vierteljährlich 2.40 Mk., monatlich 80 Pfg.

Redaktion und Geschäftsstelle: Johannisstraße Nr. 46 Fernsprecher Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 30 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 148. Dienstag, den 27. Juni 1916. 23. Jahrg.

Sturm gegen den Reichskanzler.

Die Aeußerungen des Genossen Scheidemann in der Breslauer Versammlung über die Kriegsziele des Reichskanzlers werden von den Konservativen zu einem neuen Kesseltreiben gegen den Kanzler ausgenutzt. Der konservative frühere Reichstags- und jetzige Landtagsabgeordnete A. Henning, Vertreter für Kottbus, rückt dem Reichskanzler in der „Kreuzzeitung“ auf den Leib. Er schreibt u. a.:

„Da nun obige sozialdemokratische Kundgebungen (die Rede Scheidemanns) nicht nur keine Zurück- und Zurechtweisung erfahren haben, sondern durch Stillschweigen amtlicherseits gebilligt worden sind, müssen dieselben als amtlich unwidersprochen, also als Ziele des Reichskanzlers verstanden werden und gelten. Diese Ziele würden demnach sein: Bedingungslose Rückgabe der eroberten feindlichen Landesteile, mithin auch keine Grenzberichtigungen.

Eine solche Annahme erscheint doch unmöglich. Es muß da also eine mißverständliche oder mißverstandene Auffassung vorliegen, die dringend einer Klärung bedarf!

Wir stehen vor neuen schweren Blutopfern, vor einer neuen gewaltigen Kriegsanleihe, vor opferwilligen Einschränkungen in der Ernährung unseres Volkes. Die Lage ist ernst, die Stellung der Regierung nach diesen Vorgängen widerspruchsvoll und keineswegs genügend geklärt! Zum Durchhalten gehört ein mutiger Wille und unbegrenztes Vertrauen zur obersten Leitung. Beides würde der Regierung willig und freudig entgegengebracht werden, wenn sie Klarheit schafft!“

Viel derber sind die Angriffe, die in den „Hamburger Nachrichten“ und in der „Mecklenburger Warte“ gegen den Reichskanzler gerichtet werden. Die „Hamburger Nachrichten“ verteidigen vor allem die Eingabe der sechs Wirtschaftsverbände, die mit ihren maßlosen Eroberungsplänen vom Reichskanzler mißbilligt wurde. Das ehemalige Bismarck-Blatt bemerkt dazu:

„Von Eroberungen ist darin nichts zu finden, wohl aber vom Festhalten dessen, was wir zu unserer Grenzsicherung, der Sicherung eines Teiles unserer wichtigsten Industrie und für unsere wirtschaftliche Zukunft nötig haben, ganz abgesehen von dem mehrfach in Kundgebungen unseres Kaisers und auch des Herrn Reichskanzlers ausdrücklich zugesagten Lohn für die von unserem Volke und unseren Kriegern aufgewandten Opfer. Wir erwarten nunmehr, nachdem zweimal, durch das Wolffsche Bureau und die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“, die Verzichtskriegsziele des Herrn Scheidemann öffentlich kundgemacht worden sind, zweimal die Eingabe der Wirtschaftsverbände ebenso öffentlich einer falschen Auslegung preisgegeben ist, daß jetzt ausdrücklich die Genehmigung erteilt wird, die Eingabe der Wirtschaftsverbände ihrem wahren Inhalte nach dem deutschen Volke mitzuteilen und vor der Allgemeinheit zu erörtern. Der Reichskanzler hat dem Reichsverband der deutschen Presse eine Milderung der Zensur versprochen. Diese Milderung könnte damit vornehm beginnen, daß allgemeine Gerechtigkeit waltet. Wenn Herr Scheidemann außerhalb des Reichstages frei über Kriegsziele reden, das Wolffsche Bureau, der „Berliner Lokal-Anzeiger“ und die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ ungehindert die Kriegsziele des Herrn Scheidemann und seine Kritik an der Eingabe der Wirtschaftsverbände verbreiten dürfen: dann ist es nicht mehr als recht und billig, daß nun auch die wohl begründete Denkschrift von sechs unserer bedeutendsten Wirtschaftsverbände freies Wort erhält.“

Noch charakteristischer ist der Artikel der konservativen „Mecklenburger Warte“, aus dem die Absicht, dem Reichskanzler dadurch ein Bein zu stellen, daß er mit dem Genossen Scheidemann und der Sozialdemokratie in enge Verbindung gebracht wird, klar zutage tritt. Das Organ der Mecklenburger Junker poltert im Stile der konservativen Redner des Reichstags also los:

„1. der Reichskanzler v. Bethmann-Hollweg weist die von den sechs maßgebenden deutschen Wirtschaftsverbänden erhobenen Forderungen als maßlos zurück. Diesen sechs Wirtschaftsverbänden gehören u. a. der Bund der Landwirte, der Hansabund, der Bund der Industriellen und führende Handlungsgehilfenverbände an, d. i. hinter ihnen stehen die führenden Kreise sämtlicher bürgerlicher Parteien mit Ausnahme der Polen, Dänen, Elsaß-Lothringer und einiger Zentrums- und Freisinnsleute.

2. Der sozialdemokratische Führer Scheidemann, der durch seine Angriffe auf die Hohenzollern und die Tatsache hinreichend bekannt geworden ist, daß ihm als Reichstagspräsidenten der Kaiser den Empfang verweigerte, fühlt sich ermächtigt, in einer „großen öffentlichen Versammlung“ die Meinung des gegenwärtigen Reichskanzlers über die Friedensziele gegenüber der Meinung der die Mehrheit des deutschen Volkes darstellenden sechs Wirtschaftsverbände zum Ausdruck zu bringen. Diese Tatsache läßt der oft halbamtliche, zum mindesten dem Reichskanzler von Bethmann-Hollweg überaus nahestehende „Berliner Lokal-Anzeiger“ mit „großem Beifall und Trampeln“ begrüßt werden.

3. Das halbamtliche Wolffbureau desavouiert Herrn Scheidemann nicht etwa, sondern beeilt sich, seine Auslassungen, die der Regierung demnach recht beachtlich erscheinen, in alle Welt hinaus zu künden. Und das ist das Entscheidende! Herr Scheidemann hat schon manche Rede gehalten, von der außerhalb der Sozialdemokratie kein Mensch Notiz nahm. Diesmal aber steht ihm der gewaltige Nachrichtenapparat des deutschen Reichskanzlers, das „W. T.-B.“, zur Verfügung, wo er sagt, daß die berufenen Vertreter der Mehrheit dieses Volkes „maßlose Forderungen“ erheben.

Nunmehr, wo von einer dem Reichskanzler so nahestehenden Partei, wie der Sozialdemokratie, dem deutschen Volke gesagt ward, was es nicht zu erwarten habe, dürfte vielleicht auf die Stunde kommen, wo die Erörterung der Kriegsziele nicht nur der Sozialdemokratie, sondern auch dem Herrn v. Bethmann-Hollweg nicht so nahestehenden Parteien — wir meinen die Konservativen und Nationalliberalen — freigegeben wird.“

Endlich kündigt der nationalliberale „Deutsche Kurier“ dem Kanzler Fehde an, wenn er jenen Annektionsplänen und dem uneingeschränkten U-Bootskrieg nicht mehr Entgegenkommen zeigt:

„Wenn dem Herrn Reichskanzler namentlich daran liegt, korrekte Beziehungen zur Nationalliberalen Partei herzustellen, dann muß erneut darauf hingewiesen sein, daß nichts diese Beziehungen wiederholt mehr erschüttert hat, als das Verhalten einer offiziösen Preßmeute, die jeden als vogelfrei ansieht, der es wagt, eine von der offiziösen Anschauung abweichende Meinung zu haben.

Im übrigen begrüßen wir die Worte des Großadmirals von Köster mit besonderer Freude deshalb, weil sie uns ein Zukunftsprogramm zu enthalten scheinen. Noch ist das letzte Wort in bezug auf unsere Beziehungen zu den Vereinigten Staaten nicht gesprochen. Wir warten ab, ob die Lebensmittelblockade Englands durch amerikanischen Einspruch irgendwie gemildert oder beseitigt wird. Geschieht dies nicht, so haben wir nach dem Wortlaut unserer Note die Freiheit der Entschließung wieder.

An dieser Freiheit der Entschließung lassen wir nicht drehen und deuteln. Kommt der gegebene Zeitpunkt, wo die Frage neu auftaucht, was gegenüber der nicht zurückgenommenen Lebensmittelblockade Englands zu tun ist, so werden wir uns der Worte des Großadmirals von Köster erinnern.

Dem Reichskanzler wird, wenn er den Sturm beschwören will, wohl nichts übrig bleiben, als eine neue Erklärung über seine Kriegsziele zu erlassen.

Von den Kriegsschauplätzen.

Die Kämpfe um Verdun haben, wie ein französischer Offizier erzählt, einen derartigen Charakter angenommen, daß kein Mensch imstande ist, sich die einzelnen Szenen vorzustellen, die sich abspielten, als die deutschen Heeresmassen in tiefen Formationen vorwärts drangen, während die furchtbarste Kanonade, die es je auf der Welt gab, vom Echo wiedergegeben wurde und unaufhörlich Wolkenbrüche von glühendem Blei sich auf die Kämpfer ergossen. Es muß geradezu grauenhaft gewesen sein, was sich hier während der letzten Wochen abgespielt hat.

Inzwischen scheint man auch in Frankreich einzusehen, daß die Lage vor Verdun sich für die Franzosen immer schwieriger gestaltet. So schreibt der „Matin“: „Verdun ist unmittelbar bedroht, wenn der Weg dahin auch noch unbestreitbare Schwierigkeiten bietet.“ Das „Journal“ spricht zwar nicht offen von einer Gefahr, Oberst H. weiß aber am Toten Mann und an Vaux nach, wie die Deutschen infolge richtigen Vorgehens durch Umfassung und Absonderung stets ihre Aufgabe bewältigen. Auf diesen Ton sind die Kritiken durchweg gestimmt. Bei den meisten erklingt, wenn auch nur leise, der Hilferuf an England mit, indem die Möglichkeit, daß die Deutschen an anderen Stellen der Westfront Truppen abziehen, mit der dort herrschenden Ruhe begründet wird. Im Leitartikel des „Temps“, der eine Kritik der Lage enthält, sind die entscheidenden Stellen von der Zensur gestrichen worden. Der „Temps“ erblickt in den Schlachten von 1916 zwar nützliche Kampfhandlungen, spricht ihnen jedoch entscheidenden Charakter ab. Oberst Rousset warnt vor einer Verkennung der schwierigen Lage; alles zeige, daß man es mit einem furchtbaren Gegner zu tun habe, der noch riesige Hilfskräfte besitze, die zu erschöpfen er entschlossen sei, um sein Ziel zu erreichen.

Und in der „Bataille“ schreibt Charles Albert: „Nachdem man so lange erzählt hat, Verdun sei ein Wahnsinn, merkt man jetzt, daß es ein Meisterstreich war. Deutschland zwang uns dort die Beschleunigung des Zerstörungswerkes auf, zu einer Zeit, wo wir infolge mangelnder Bereitschaft an der Beschleunigung kein Interesse hatten. Die Zerstörung dauert an und trifft gerade die Elemente, die in den Reihen des Verbandes unersetzlich sind. Verdun ist die Lokalisierung der Schlacht an einer Stelle, wo es den Deutschen am genehmsten ist. Verdun nähert uns der Stunde, wo Frankreich seine letzte Karte ausspielen muß, der Stunde, wo es sich entscheiden muß, ob wir einen zweifelhaften oder einen gesicherten Frieden haben werden. Wie soll man sich da einer ernsten Sorge entschlagen? Können wir volles Vertrauen zu den Männern haben, die unsere letzten Karten auf den Tisch des Schicksals werfen können? Die Antwort lautet: wir können es nicht oder können es wenigstens noch nicht. Das Heilmittel liegt aber nicht in einem Wechsel der Regierung. Man weiß nicht, ob sich mit den vorhandenen Politikern eine Regierung bilden läßt, die eine bessere Gewähr bietet, und auch die beste könnte mittelmäßig sein ohne den Ansporn eines mächtigen Gesamtwillens. Daran hat es seit Kriegsbeginn gefehlt und daran fehlt es jetzt beim Eintritt der entscheidenden Stunde. Trotzdem scheint es nicht so, als ob man hinter der Front durch ein Uebermaß von Optimismus sündige. An der Dauer dieser Aufgabe mißt man die Schwierigkeit. Man sieht die Gefahr, fühlt das Gewicht der begangenen und fürchtet etwaige neue Fehler. Man murmelt, stöhnt, klagt an und beschwert sich, aber überall fehlt es an der Energie, die dumpfe Unzufriedenheit klar zum Ausdruck bringen. Von wenigen Ausnahmen abgesehen, kennt man rechts und links nur eine Losung: alles zu entschuldigen, alles zu verschweigen, alles hinzunehmen. Wenn irgendwo sich ein Ruf nach Wahrheit, eine geängstigte Mahnung zur Vorsicht und Vernunft erheben, werden sie durch einen Donner von Plattheiten und Dummheiten übertönt, daß sie kaum das öffentliche Gewissen erreichen. Es ist zu hoffen, daß die Abgeordneten in der geheimen Sitzung endlich Taten fordern. Will man nicht, daß der Tag des Sieges in Frankreich nur noch Greise, Frauen und Kinder antreffe, will man nicht denen Recht geben, die im Namen des Erbarmens Frankreich schon das Recht absprechen, für Freiheit und Gerechtigkeit zu kämpfen, so muß man nicht allein siegen, sondern sofort siegen. Das ist seit drei Monaten die Kunde des Kanonendonners von Verdun.“

Daß es aber mit dem „sofortigen Siegen“ so ein eigen Ding ist, darüber ist man sich nicht nur in Frankreich, sondern auch in England klar. So wird der „Times“ aus Paris gedrahtet: „Der jetzt im Gange befindliche Angriff auf Verdun muß als ein endgültiger Vorstoß des Feindes betrachtet werden. Dieser Angriff ist mit außergewöhnlicher Sorgfalt vorbereitet worden und wird von einer überwältigenden Menge Artillerie unterstützt. Die vorbereitende Arbeit der Artillerie und das Ansammeln frischer Truppen dauerten allein zwölf Tage. Jeder weiß, daß die Lage vor Verdun von dem Tage an, an dem die Schlacht begann, bedenklich gewesen ist. Noch besteht aber keine Ursache zur Verzweiflung. Der Augenblick dürfte nicht mehr fern sein, in dem das Schicksal von Verdun von der allgemeinen strategischen Lage abhängt, und wenn die französischen Staatsleute erklären, daß Frankreich fest entschlossen ist, bis zum äußersten durchzuhalten, so sagen sie nur etwas, was für jeden, der die Verhältnisse in Frankreich und die Stimmung des französischen Volkes kennt, über jeden Zweifel erhaben ist.“

„Wie wir wiederholt angedeutet haben“, schreibt der „Daily Chronicle“ in einem Leitartikel, „können die langsamen, aber stetigen Fortschritte des deutschen Angriffes gegen Verdun nur mit dem Fall der Stadt endigen. Ehe wir darüber verzweifeln, müssen wir uns doch fragen, welche Bedeutung die Stadt hat und mit welchen Verlusten ihre Eroberung verknüpft sein wird. Das französische Oberkommando hat sich anscheinend dahin entschieden, ein Gelände aufzugeben, das den Franzosen schwerere Verluste verursacht als dem Angreifer. Er legt einem Gebiet von ein oder zwei Meilen an und für sich keine große Bedeutung bei und schätzt seinen Wert nur danach, welche Verluste das Aufgeben oder Halten dieses Geländes dem Feindes zufügt. (!) Die Deutschen scheinen darüber anders zu denken. Ihr Hauptziel bei dem lang andauernden Angriff scheint das Töten von Franzosen gewesen zu sein. Sie suchen dabei ihre Verluste an Infanterie durch ihre überlegene schwere Artillerie wettzumachen. Noch läßt sich nicht sagen, nach welcher Seite sich die Wage neigen wird. Beide Parteien scheinen ihre Frontlinie immer dünner zu besetzen, je mehr Granaten niederfallen. Die von den Deutschen angegebene Anzahl französischer Gefangener ist nicht groß im Verhältnis zu dem eroberten Gelände. Wir würden aber alle gern sehen, wenn irgend

eine Ableitung den zunehmenden Druck auf unsere tapferen Verbündeten erleichtern würde."

Vielleicht ist die gestern von der Obersten Heeresleitung gemeldete Zunahme der Kampftätigkeit an der flandrischen und nordwestlichen Front als ein Zeichen der hier gewünschten Ableitung von der Verdun-Front anzusehen.

Die Lage der russischen Heere am Stochod in Wolhynien wird, nach einer Stockholmer Meldung, in der ganzen Petersburger Presse als ernst bezeichnet. Der Kampf der beiden Gegner sei ein beispielloses Kräftemessen in der Kriegsgeschichte. Der „Rjetsch" meint, die deutsche Heeresleitung habe mit sagenhafter Geschwindigkeit Armeen aus dem Boden gestampft. Ihre schwere Artillerie entwickle eine furchtbare Wirkung. Monatelang folgte Rußland voll Interesse den schweren Kämpfen bei Verdun. Doch diese Schlacht ist nichts gegen das blutige Ringen am Stochod und Styr. Im russischen Publikum, das solche Andeutungen versteht, wich der vorübergehende Siegesrausch einer ernsten Zweifelstimmung. Die Enttäuschung breiter Volksmassen über das Ausbleiben neuer Gefangenenziffern verrät folgende Veröffentlichung des Generalstabs: Seitdem der Kampf hauptsächlich gegen Deutsche geführt wird, macht sich gegnerischerseits maßlose Erbitterung bemerkbar. Die deutschen Soldaten ergeben sich offenbar auf höheren Befehl grundsätzlich nicht, darum wird an der Front jetzt keinerlei Pardon gegeben.

Der Arbeiterparteiler Henderson, von König Georgs Gnaden englischer Minister und Präsident des Unterrichtsamts, hat in North-Hamptonshire eine Rede gehalten, in der er seine Zuhörer ermahnte, vor unzeitigem Friedensgerede auf der Hut zu sein. Er sagte, das Land wolle keinen übereilten Frieden, sondern einen, der sich auf Gerechtigkeit und Ehre aufbaue. „Wir müssen uns so entschieden wie möglich gegen einen erniedrigenden ruhmlosen Vergleich wehren. Das Ende des Krieges ist noch nicht in Sicht. Der Feind prahlt damit, daß England besiegt sei, aber dieses weiß besser, wie es mit ihm geht. Es hat auf dem Wasser den Feind besser als je in seinem Griff."

Einer Genfer Drahtung der „Voss. Ztg." zufolge hat sich, nach dem im französischen Amtsblatt erschienenen Protokoll der französischen Kammersitzung vom vergangenen Sonnabend die Kundgebung der sozialistischen Minderheit gegen die Regierung und die Regierungsmehrheit wie folgt abgespielt: Der Abgeordnete Brizon, einer der französischen Teilnehmer an der Kienthaler Konferenz, verlas kurz vor der Abstimmung folgende Erklärung: „Nach zwei Jahren Krieg verlangt die Regierung noch Milliarden über Milliarden für dieses blutige Werk der Zerstörung und des Unterganges. Unsere Gedanken aber wenden sich zum Frieden und zu denen, die für ihn arbeiten — zu der Minderheit der deutschen Sozialisten, die die Hoffnung der ganzen Welt sind. (Große Bewegung.) In diesem schrecklichsten Elend, das jemals die Erde heimgesucht hat, kämpfen sie gegen Imperialismus und Feudalismus für den sofortigen Frieden ohne Annexionen, wie das ihre beredten Kundgebungen bezeugen. (Stürmische Proteste.) Diesen Männern reichen meine Freunde Blanc und Raffin-Dugens und ich als gute Franzosen und gute Sozialisten von der Höhe der französischen Kammertribüne brüderlich die Hände in der Gewißheit, daß unsere Geste nicht unerwidert bleiben wird. Wir halten den Erklärungen der internationalen Sozialistenkongresse die Treue. Wir sind für das Ende des Krieges, für einen sofortigen Waffenstillstand. (Großer Lärm.) Wir glauben, daß die Arbeiterklasse dafür eintreten muß. Wir protestieren gegen die Rede Poincarés in Nancy . . ."

Der Kammerpräsident Deschanel unterbrach den Redner: „Ich lasse die Person des Präsidenten der Republik nicht in die Debatte ziehen." Finanzminister Ribot schlägt erregt auf eine Aktenmappe und ruft: „Sie haben nicht das Recht, den Präsidenten der Republik anzugreifen, gehen Sie nach der Schweiz zurück." Unter dem lärmenden Beifall der Kammer wiederholt Ribot: „Fort nach der Schweiz!" Abgeordneter Dalbiez ruft: „Die Rede in Nancy war verfassungswidrig." Präsident Deschanel: „Ich protestiere energisch gegen eine solche Sprache. Weder die Kammer, noch irgend ein Franzose kann einen Waffenstillstand und einen Frieden annehmen, der eine Abdankung vor den Verletzungen des Rechts wäre."

Abgeordneter Brizon: „Wir wollen unsere Soldaten nicht dafür sterben lassen, daß Konstantinopel an die Russen kommt." (Erneute Protestrufe.) Präsident Deschanel unterbricht wieder: „Diese Sprache ist eines Franzosen unwürdig."

Abgeordneter Brizon schließt: „Wir stimmen gegen die Kriegskredite; wir sind für Frankreich, für die Menschheit, für den Sozialismus." Sodann verläßt Brizon unter großem Lärm der Kammer die Tribüne.

*

Die Kriegslage.

Wien, 26. Juni. (Amtlich.)

Russischer Kriegsschauplatz.

In der Bukowina keine besonderen Ereignisse. Auf den Höhen nördlich Kuty wurden russische Angriffe mit schweren Verlusten für den Feind abgeschlagen, an der übrigen Front in Galizien verlief der Tag ruhig. In Wolhynien beschränkte sich die Gefechtstätigkeit meist nur auf Artilleriekämpfe. Westlich von Sokul erstürmten deutsche Truppen die erste feindliche Stellung in etwa 3 Kilometer Breite und wiesen dabei heftige Gegenangriffe ab. Weiter nördlich ist die Lage unverändert.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Zur Wahrung unserer vollen Freiheit des Handelns wurde unsere Front im Angriffsraum zwischen Brenta und Etsch stellenweise verkürzt. Dies vollzog sich unbemerkt, ungestört und ohne Verluste.

In den Dolomiten, an der Kärntner und an der küstenländischen Front dauern die Geschützkämpfe fort.

Zwei unserer Seeflugzeuge belegten die Adria-Werke mit Bomben.

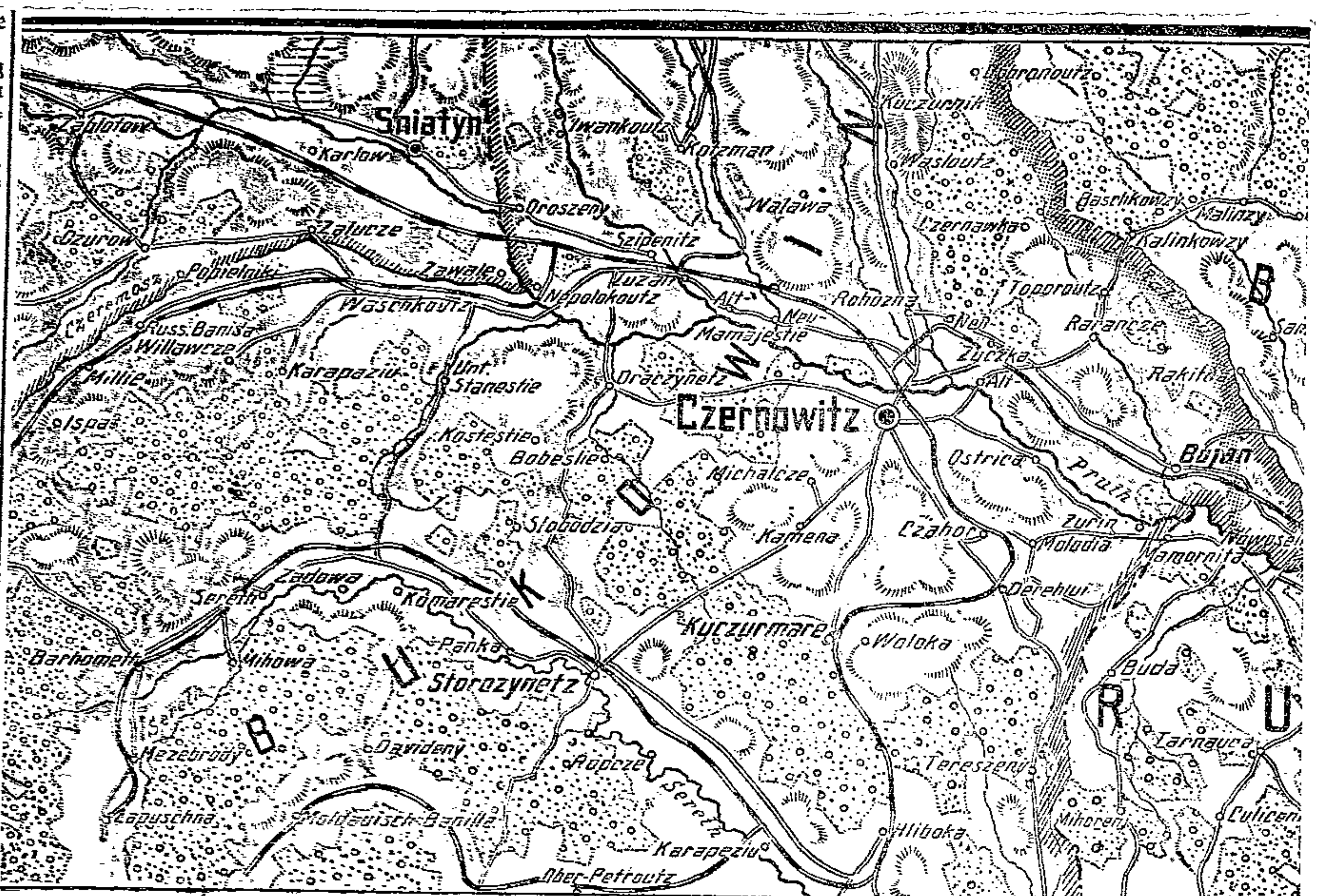
Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Gegen Frankreich und Belgien.

Französischer Generalstabsbericht

vom Sonntag nachmittag 3 Uhr: Auf dem linken Maas-Ufer wurde ein deutscher Angriff gegen unsere Schützengräben an den Südabhängen des „Toten Mannes" durch unser Feuer zum Stehen gebracht. Auf dem rechten Ufer dauerten die Kämpfe im Laufe der Nacht im Abschnitte des Werkes von Thiaumont an. Französische Gegenangriffe eroberten einige Grabenabschnitte westlich des Werkes. Die Franzosen erreichten einige Fortschritte im Dorfe Fleury durch Handgranatenangriff. An den übrigen Abschnitten dauerte die heftige Beschießung ohne Infanteriekampf fort.



Die Front im Osten. u) Czernowitz

Nichtamtlich. Mutmaßliche, Stellungslinie. W.T.B. 2745

0 5 10 Km

Im Lothringen wurde eine starke deutsche Erkundungsabteilung am Cheminot-Walde (nordöstlich von Pont-à-Mousson) zerstreut. In den Vogesen scheiterte ein deutscher Versuch gegen unsere Stellungen im Fave-Tale vollständig. Im Laufe der Nacht vom 24. zum 25. Juni warfen deutsche Flieger Bomben auf Lunéville, Baccarat und St. Dié. Der Sachschaden ist wenig bedeutend, doch wurden Kinder verwundet. Hiervon wurde Kenntnis genommen im Hinblick auf unsere Vergeltungsmaßnahmen.

Sonntag abend 11 Uhr: Auf den beiden Maas-Ufern kam es, wie gemeldet wurde, zu keiner Infanterietätigkeit während des Tages. Auf dem linken Ufer kräftige Artillerietätigkeit in den Gegenden der Höhe 34, am „Toten Mann" und bei Chattoncourt. Auf dem rechten Ufer verdoppelte sich die Heftigkeit des Bombardements gegen fünf Uhr abends in den Abschnitten von „Kalte Erde" und Fleury. An der übrigen Front außer der gewöhnlichen Kanonade kein Ereignis von Bedeutung.

Belgischer Bericht: Der Tag verlief im Nordteil unserer Front ruhig. Weiter südlich, besonders in der Gegend von Dixmuiden Tätigkeit der beiderseitigen Artillerien. Im Abschnitt von Steenstraate waren der Artilleriekampf und der Kampf mit Schützengrabenmörsern heftig.

*

Englischer Bericht

vom 25. Juni: Der Feind versuchte in der Nacht eine Streife nordöstlich von Loos. Er wurde zurückgeschlagen. Unsere Artillerie setzte die sehr lebhafte Tätigkeit an der ganzen Front fort. Am heftigsten war das Feuer bei Neuville südlich von Vailly und nördlich der Straße Ypern—Menin. Anderwärts wurde mit Schützengrabenmörsern gekämpft.

Gegen Rußland.

Russischer Tagesbericht

vom 25. Juni. Westfront: Die Artillerie der Deutschen beschoß mehrere Abschnitte der Stellungen bei Riga mit großer Heftigkeit. Eine stärkere deutsche Abteilung versuchte sich an dem Westrande des Babit-Sees unseren Gräben zu nähern. Sie hatten keinen Erfolg. An der Düna in Gegend zwischen Jakobstadt und Dünaburg unterhielt die feindliche Artillerie ebenfalls ein heftiges Feuer. Feindliche Flieger warfen 20 Bomben auf den Bahnhof Poloczany, 15 Kilometer südwestlich Molodeczno. Eines unserer Flugzeuge wurde während eines kühnen Fluges über den feindlichen Linien vom Gegner durch Artilleriefeuer abgeschossen. Unsere verwegenen Flieger Hauptmann Bankezew und Leutnant Pawlow gingen, trotzdem beide verwundet waren und trotz anhaltenden feindlichen Feuers in unseren vordersten Linien nieder. Am Styr, 3 Werst südlich Czartorysk, in der Gegend des Bahnhofes Czartorysk nahmen wir durch einen Handstreich ein stark ausgebautes Werk, dessen Besatzung heftigen Widerstand leistete. Sie wurde mit dem Bajonett niedergemacht. Wir erbeuteten in dem Werk zwei Geschütze ganzen Kalibers. Nördlich des Dorfes Zaturcze wiesen wir einen Gegenangriff des Feindes zurück, der mit Handgranaten überschüttet wurde und schwere Verluste erlitt. Nördlich Bukowina, 10 Kilometer südöstlich des Fleckens Swiniuchy, griff der Feind gestern abend unsere Gräben an, aber durch unser konzentrisches Feuer empfangen, konnte er nur an wenigen Stellen in unsere von der feindlichen Artillerie zerstörten Gräben eindringen. Der Feind hielt es hier infolge der ständig zunehmenden Verluste nicht aus und trat, auf der ganzen Front angegriffen, den Rückzug an. Wir haben bis jetzt ungefähr 500 unverwundete Gefangene, davon die Hälfte Deutsche, gezählt. 15 Maschinengewehre fielen in unsere Hände. Eine große Anzahl von Toten und mit dem Bajonett Verletzte füllten unsere Gräben. Nördlich Radziwilow, in Gegend des Dorfes Radkow, 21 Kilometer nördlich Radziwilow, griffen unsere Truppen den Feind an und drangen in seine vorderen Gräben ein. In diesem Gefecht wurde der tapfere Regimentskommandeur Oberst Sawelschin verwundet. Der Feind setzt hier seinen heftigen Widerstand fort. Er vereinigt das Feuer seiner schweren und leichten Artillerie. Westlich Sniatyn machten unsere Truppen Fortschritte. Wir besetzten im Laufe des Gefechts die Dörfer Kielichow, 18 Kilometer westlich von Sniatyn und Zabiorow, 19,5 Kilometer westlich Sniatyn. Am Abend des 23. Juni nahmen wir nach erbittertem Kampf Kimpolung; dabei fingen wir 60 Offiziere, 2000 Mann und erbeuteten 7 Maschinengewehre. Auf dem Bahnhof Kimpolung nahmen wir das rollende Material. Mit der Einnahme der Orte Kimpolung und Kuty, westlich Wiznitz, ist die ganze Bukowina in unserer Hand. Durch den beschleunigten Rückzug des Feindes fielen uns in der Gegend von Ishani, 3 Kilometer nördlich Suczawa, 88 leere Waggons, 17 Waggons mit Mais, sowie einer mit Hafer beladen, in unsere Hände. Eine große Anzahl Tornister, eine große Menge Futtervorräte und anderes Kriegsmaterial wurde unsere Beute. — Kaukasus: In der Nacht zum 23. Juni wiesen wir westlich Platana durch unser Feuer einen Angriff der Türken ab. In derselben Nacht vertrieben uns die Türken aus dem Kloster Kispidiese, 4 Kilometer südlich Djeviczlik; sie wurden durch unsern Gegenangriff hinausgeworfen. Sämtliche darauffolgenden Angriffe wurden mit großen Verlusten für den Feind abgeschlagen. Außerdem wiesen wir alle Angriffe der Türken südöstlich Djeviczlik ab. Wir machten Gefangene und erbeuteten eine Menge Waffen.

*

Barbarische Kriegführung der Russen.

WTB. Berlin, 26. Juni. (Amtlich.) Russische Soldaten der Regimenter Nr. 209 und 210 von der 53. russischen Division, die am 22. Juni in den Kämpfen bei der Heeresgruppe Linsingen gefangen genommen wurden, sagten übereinstimmend aus, sie hätten den ausdrücklichen Befehl gehabt, keine Deutschen gefangen zu nehmen, sondern sie ausnahmslos niederzumachen. Diese Feststellung erklärt es, daß die russische Heeresleitung in ihrem amtlichen Bericht vom 22. Juni behauptet, „die russischen Truppen gaben keinen Pardon, da die Deutschen Explosivgeschosse verwendeten". Es bedarf keiner Versicherung, daß diese Behauptung, wenn sie der russischen Heeresleitung zuging, eine nichtswürdige Lüge ist. Die amtliche russische Erklärung entschuldigt somit lediglich die Befehle russischer Kommandostellen, die das Licht der Oeffentlichkeit scheuen.

Gegen England.

Rücktritt des englischen Landwirtschaftsministers.

Der Landwirtschaftsminister Earl of Selborne ist zurückgetreten.

*

Gegen Soldaten mit Gewissensbedenken.

Im englischen Unterhaus gab Minister Tennant eine etwas geheimnisvolle Antwort auf die Frage, weshalb Oberst Brooke von seinem Posten als Kommandeur des Militärgefängnisses von Wandsworth entfernt worden ist. Der Minister lehnte es ab, die Gründe dieses Kommandowechsels öffentlich zu besprechen. Die „Daily News" fordert, man möge den Vorhang von diesen Vorgängen fallen lassen. Das Blatt bringt dabei die Tatsache zur Sprache, daß vier Soldaten, die Gewissensbedenken hatten, von der Front zurückgezogen und zum Tod durch Erschießen verurteilt worden sind. Der englische Oberkommandierende hatte die Strafe später in zehn Jahre Zwangsarbeit umgewandelt.

Gegen Italien.

Der italienische Heeresbericht

meldet vom Sonntag: Zwischen der Etsch und der Brenta gestern immer stärkere Artilleriekämpfe. Unsere Artillerie führte ein wirksames Zerstörungsfeuer besonders im Brand-Tale, im Posina-Tal, an der ganzen Front der Hochfläche von Asiago und vom Campiglia-Tal bis zum Abschnitt des Mandriello und westlich von Mareinna aus. Kleinere Infanterieabteilungen und eine Vorhut näherten sich den feindlichen Stellungen und bewirkten dort lebhafte Zusammenstöße mit dem Gegner, deren Ausgang überall für uns günstig war. In den Hochtälern vom Cordevole und Boite heftige Artilleriekämpfe. Im Puster-Tale wurden Innichen und Sillian neuerlich von unserer schweren Artillerie beschossen. Artillerie- und Infanterietätigkeit an der But-Quelle und auf dem oberen Fella. Leopoldskirchen wurde in Brand gesetzt. Am Isonzo setzten unsere Abteilungen die kühnen Einbrüche fort, wobei wir dem Gegner Waffen, Munition und einige Gefangene abnahmen. Feindliche Flieger warfen Bomben auf Tolmezzo, Portoz Gruaro, Ponte Piave, Lagune und Grado ab. Personen wurden nicht verletzt, nur einiger Sachschaden angerichtet. Unsere Capronis bombardierten feindliche Lager auf der Hochfläche von Asiago und kehrten unbeschädigt zurück.

*

Gegen Cardonas Berichte.

Aus dem k. k. Kriegspressequartier wird gemeldet: Der italienische Tagesbericht am 20. Juni meldet: Im oberen Boitetal griff der Feind in der Nacht auf den 19. wiederholt die von uns kürzlich eroberten Stellungen an, wurde aber unter empfindlichen Verlusten zurückgeschlagen. Diese Angaben entbehren jeder Begründung. Die Italiener haben keinerlei Stellungen im oberen Boitetal erobert, und demnach wurden Angriffe unsererseits gegen diese Stellungen überhaupt nicht unternommen. Lediglich eine Patrouille wurden in der Nacht auf den 20. 6. gegen den oberen Boite vorgesendet.

Im italienischen Tagesbericht vom 21. 6. wird behauptet, daß über dem Flugplatz von Persen Pergine drei österreichisch-ungarische Flugzeuge abgeschossen wurden. Auch diese Meldung ist unwahr. Tatsache ist, daß kein einziges unserer Flugzeuge verloren ging.

Unter dem 22. 6. meldet Cadorna: Im Ledrotale griff der Feind in der Nacht auf den 21. 6. unsere Stellungen am Südhang des Monte Sperone (gemeint ist Capi Cima della Rocca, auch Defensionsmauer in den Cadornaberichten genannt) an, wurde aber nach lebhaftem Kampf vollkommen abgewiesen. Diese gänzlich unrichtige Behauptung mag vielleicht auf folgende Vorfälle zurückzuführen sein: In der Nacht auf den 21. 6. schlich sich eine eigene Patrouille durch die feindlichen Hindernisse an der Defensionsmauer und brachte einiges Material, wie Patronen, ein. In der vorvergangenen Nacht wurden einige erfolgreiche Patrouillenunternehmungen ausgeführt. Eine kletterte im Steiltal der Cima della Rocca hinab und nahm dort den italienischen Feldwachkommandanten gefangen. Eine andere stieg die Capispitze abwärts und zog ein längeres Kletterseil ein, das der Feind in seiner Stellung verwendete. Andere Posten schlichen sich durch die feindlichen Posten und Hindernisse und erkundeten die feindlichen Stellungen. Hierüber beunruhigt und wahrscheinlich in Erwartung weiterer Unternehmungen nahmen die Italiener in der folgenden Nacht unsere Vorstellungen unter lebhaftes Artilleriefeuer, das von unseren Batterien erwidert wurde. Vielleicht einen Angriff vermutend, eröffnete die italienische Infanterie daraufhin ein mehrstündiges, lebhaftes, aber wirkungsloses Feuer, das von unseren eigenen Stellungen teilweise beantwortet wurde, doch verließ kein Mann seine Deckung. Demgemäß kann von einem Angriff keine Rede sein, und der Bericht Cadornas über den Angriff im Ledrotal muß als eine Erfindung bezeichnet werden.

Der Balkankrieg.

Bulgarischer Generalstabsbericht

vom 26. Juni: Die Lage auf dem mazedonischen Kriegsschauplatz ist unverändert. Es kam zu kleinen Gefechten zwischen den Patrouillen an der ganzen Front. Im Vardarabschnitt das gewöhnliche Artilleriefeuer. Zwischen den Ortschaften Petka und Palmisch zersprengte unsere Artillerie ein feindliches Bataillon. Feindliche Flugzeuge warfen auf die Felder im Mesta-Tale und zwischen Porto Lagos und Tepedjik erfolglos Brandbomben ab.

Die griechischen Neuwahlen

der Kammer sind auf den 7. August festgesetzt.

Der Seekrieg.

Versenkte Schiffe.

Der Dampfer „Astrologe", 912 Reg.-Tons, wurde versenkt. Acht Mann von der Besatzung wurden gerettet; der Rest ist ertrunken. — Die italienischen Segelschiffe „San Francesco", „Giuseppina", „Santissima", „Sagrado", „Famiglia", das französische Segelschiff „Chinchella" und ein Segelschiff unbekannter Nationalität wurden versenkt. — Der britische Dampfer „Canford Chine", 2398 Reg.-Tons, aus Cardiff, wurde versenkt. Der Kapitän und 12 Mann von der Besatzung wurden gerettet.

Ein österreichisches Tauchboot versenkte unweit der spanischen Ostküste drei italienische Segelschiffe, deren Bemannungen in Schaluppen Barcelona und Vinaroz erreichten.

*

Die versenkten italienischen Kriegsschiffe.

Havas-Meldung: Am 23. Juni morgens wurde der italienische Hilfskreuzer „Citat di Messina" von einem Unterseeboot im Kanal von Otranto versenkt. Ihn begleitete der Zerstörer „Fourche", der das Unterseeboot angriff, das dann verschwand. Bald darauf wurde „Fourche" selbst an der gleichen Stelle torpediert und versenkt. Fast die ganze Besatzung ist gerettet worden.

*

Angehaltene Schiffe.

„Politiken" meldet aus Halmstad: Ein deutsches Wasserflugzeug hielt Sonnabend nachmittag über der Loohlms-Bucht einen englischen Dampfer mit der Aufforderung an, ihm südwärts zu folgen. Der Kapitän, der wußte, daß er sich in schwedischem Gebiet befand, verweigerte dies. Im selben Augenblick tauchte ein schwedisches Torpedoboot auf, das den Fliegern bedeutete, sie befänden sich über schwedischem Gebiet, worauf diese südwärts flogen. — Der dänische Schoner „Svanen", mit Grubenholz von Schweden nach England unterwegs, wurde vorgestern nachmittag außerhalb Vaederve von zwei deutschen Torpedojägern angehalten. Die Besatzung begab sich an Bord des einen Torpedojägers, worauf der Schoner in Brand geschossen wurde. Als die deutschen Kriegsschiffe sich entfernten, bargen schwedische Motorboote den brennenden Schoner; das Feuer wurde gelöscht und ein Teil der Ladung gerettet.

*

Deutscher Dampfer vor Batavia.

Dem Amsterdamer „Handelsblad" entnimmt die „Straits Times" folgenden Bericht, der von den Militärbehörden in Singapore stammt. Ein Dampfer von ungefähr 4000 Tonnen kam am 14. Mai vor Batavia an. Er hißte, als er auf der Reede von Tandjongpich den Anker fallen ließ, die deutsche Handelsflagge. Es stellte sich heraus, daß die Offiziere Deutsche waren und der Dampfer, der in den Farben der britisch-indischen Dampfschiffahrtsgesellschaft angestrichen war, von englischem Geschützfeuer beschädigt war. Es ist ein deutsches Schiff, das aus irgend einem Hafen, wo es Zuflucht gefunden hatte, flüchtete.

Die Kämpfe im Orient.

Amtlicher türkischer Bericht

vom 25. Juni: An der Irakfront nichts von Bedeutung. In Südpersien griffen russische Truppen aller Waffengattungen im Schutze ihrer befestigten Stellungen am 23. Juni unsere östlich von Servil beim Schanzen begriffenen Abteilungen an. Der Kampf dauerte bis Abend. Die Russen kehrten schließlich unverrichteter Dinge in ihre Stellungen zurück, nachdem sie beträchtliche Verluste erlitten hatten. Eine überflügelnde russische Kolonne suchte getrennt unsere Truppen in dieser Gegend zu umfassen. Sie wurde nach Gegenangriff gezwungen, dorthin zurückzugehen, woher sie gekommen war. Unsere südlich dieser Gegend operierenden Truppen näherten sich der Umgebung von Ghilan. Die Russen wichen dem Kampfe aus und zogen sich in nordöstlicher Richtung zurück. Im Norden begegneten unsere auf Sineh vormarschierenden Truppen einem russischen Reiterregiment. Sie schlugen es und fügten im große Verluste an Toten und Verwundeten zu. Sie näherten sich auf der Verfolgung des Feindes Sineh. An der Kaukasusfront auf dem rechten Flügel und in der Mitte örtliche Feuerkämpfe. Auf dem linken Flügel nördlich Tschorok richteten wir die den Russen genommenen Stellungen weiter gegen den Feind her. An anderen Stellen verfolgen unsere Abteilungen alle feindlichen Truppen, die von dieser Front nach der Küste fliehen. Sie nehmen die zersprengten Feinde in kleinen Trupps gefangen. So nahm eine unserer Aufklärungsabteilungen 33 Soldaten vom 19. turkestanischen Regiment gefangen. Am 24. Juni wurde ein Ari Burun überfliegendes Flugzeug durch den Angriff des ihm entgegengeschickten türkischen Flugzeuges gezwungen, in Richtung auf Imbros zu fliehen. Ein die Insel Keusten überfliegendes Flugzeug warf wirkungslos auf die Umgebung Bomben ab. Es wurde durch das Feuer unserer Abwehrgeschütze gezwungen, nach Mytilene zu fliehen. Sonst nichts von Bedeutung.

Der amtliche Kriegsbericht.

WTB. Großes Hauptquartier, 27. Juni. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

An der englischen und am Nordflügel der französischen Front ist es mehrfach zu Patrouillengefechten gekommen. Zahlreiche Gas- und Rauchwolken strichen zu uns herüber; sie schädigten die deutschen Truppen nicht und schlugen teilweise in die feindlichen Gräben zurück.

Das gegnerische Feuer richtete sich mit besonderer Heftigkeit gegen unsere Stellungen beiderseits der Somme.

Durch die Beschießung von Nesle durch die Franzosen sind 23 ihrer Landsleute getötet oder verwundet worden.

Rechts der Maas blieben französische Angriffe nordwestlich und westlich des Panzerwerkes Thiaumont, sowie südwestlich der Feste Vaux ergebnislos.

Im Chapitrewalde wurde eine feindliche Abteilung in Stärke von 2 Offizieren und einigen Dutzend Leuten überrascht und gefangen genommen.

Ein englischer Doppeldecker ist östlich von Arras im Luftkampf abgeschossen worden. Die Insassen sind verwundet gefangen.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Hindenburg.

Deutsche Abteilungen, die in die russischen Stellungen vorstießen, brachten südlich von Kekkau 26 Gefangene, 1 Maschinengewehr, 1 Minenwerfer, und nordöstlich vom Miadziolsee 1 Offizier, 188 Mann, 6 Maschinengewehre, 4 Minenwerfer ein. Feindliche Patrouillen wurden abgewiesen.

Der Güterbahnhof von Dünaburg wurde ausgiebig mit Bomben belegt.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Die Lage ist unverändert.

Heeresgruppe des Generals von Linsingen

Südwestlich von Sokul stürmten unsere Truppen russische Linien und machten mehrere hundert Gefangene. Feindliche Gegenangriffe hatten nirgend Erfolg.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Oberste Heeresleitung.

Allerlei Kriegsnachrichten.

Amerikanische Flieger in französischen Diensten verunglückt.

Französischen Blättern zufolge fand im Kampf mit deutschen Fliegern bei Verdun der amerikanische Flieger in französischen Diensten, Chapmann, den Tod. Der Amerikaner Barnsley wurde im Luftkampf bei Bar le Duc schwer verwundet.

*

Neue Postbeschlagnahmen.

Die holländischen Dampfer „Nieuwe Amsterdam" und „Maartensdijk" mußten ihre amerikanische Post in England zurücklassen

*

Eine amerikanische Note an Mexiko

fordert die sofortige Entlassung der bei Carrizal gefangenen amerikanischen Reiter und sagt, daß die Vereinigten Staaten eine baldige Erklärung Mexikos darüber verlangen, welchen Weg es in Zukunft einzuschlagen gedenke. Ferner wird in der Note gesagt, daß die Vereinigten Staaten den Befehl an die mexikanischen Soldaten, den Amerikanern das Vorrücken in irgend einer anderen als nördlichen Richtung zu verwehren, nur als das formelle Eingeständnis einer vorsätzlich feindseligen Handlung gegen die jetzt in Mexiko befindlichen amerikanischen Truppen betrachten können, zumal die Mexikaner beabsichtigen, die sich vorwärtsbewegenden amerikanischen Truppen ohne Herausforderung anzugreifen. Die Note betont den Zweck eines amerikanischen Vormarsches in Mexiko und sagt, daß es nur in der Absicht erfolgt, damit der mexikanischen Regierung zu helfen, sich und die Vereinigten Staaten vor den unverantwortlichen Banden räuberischer Rebellen zu beschützen.

Die „Associated Preß" meldet aus Washington: Es wurde ein starker Druck von Vertretern europäischer Mächte auf Carranza ausgeübt, um ihn daran zu hindern, einen Bruch mit den Vereinigten Staaten zu erzwingen. Indirekte Berichte, die beim Staatsdepartement eingelaufen sind, sprechen von diesen Bemühungen und besagen, sie würden möglicherweise erfolgreich sein. Die Vertreter der Ententemächte sollen für den Frieden tätig sein.

Die mexikanische Regierung hat den Regierungen der lateinischen Republiken mitgeteilt, daß nach ihrer Ansicht durch das Vorgehen der nordamerikanischen Streitkräfte ein Krieg unvermeidlich geworden ist, und hinzugefügt, dieser Krieg werde alle Staaten Süd- und Mittelamerikas direkt berühren. Die peruanische Regierung sprach in ihrer Antwort die Hoffnung aus, daß der Krieg noch verhindert werden möge.

Nach den aus Amerika vorliegenden Nachrichten bestätigt es sich, daß die amerikanischen Truppen in Mexiko in ihren Bewegungen völlig gehemmt sind dadurch, daß die mexikanischen Generale dem amerikanischen Befehlshaber mitteilten, sie würden ihm nur den Rückzug nach der Grenze gestatten, aber jeder Bewegung in anderer Richtung mit den Waffen entgegentreten.

Friedrich Griese, deutscher Bankier in der Hauptstadt Mexiko, der unter dem Verdacht, die amerikanische Neutralität verletzt zu haben, in El Paso (Texas) in Haft war, wurde freigelassen. Die Untersuchung überzeugte die amtlichen Kreise davon, daß Neutralitätsverletzungen nicht vorgekommen sind.

Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Dienstag, 27. Juni.

Kapp und Foerster. Ein hiesiges Blatt, das sich für „bedeutend" hält, weil sein Inseratenteil einen gewissen amtlichen Charakter trägt und weil es mit Vorliebe aus den größeren deutschen Zeitungen Artikel der Annexionisten abdruckt, bemerkt zu der Nichtbestätigung des ehemaligen Generallandschaftsdirektors Kapp, der den Reichskanzler in einer Broschüre scharf angegriffen und schließlich mit einer Duellforderung bedroht hatte, die Regierung habe „eine feine Rache" genommen. Als vor einigen Tagen der Münchener Professor Foerster wegen eines sehr verständigen Artikels gegen die Völkerverhetzung von der philosophischen Fakultät der Universität abgeschüttelt und im Anschluß daran von einer gewissen Presse mit Schmähungen bedacht wurde, da phantasierte das hiesige Blatt von „Landesverrat" und bedauerte es, daß man den aufrechten Mann noch frei herumlaufen ließe. Wir mißbilligen jede Maßregelung, die in der Ueberzeugung des davon Betroffenen ihren Ursprung hat. Große Unterschiede werden dagegen von denen gemacht, die über „eine feine Rache" zetern, wenn es sich um ihre Seelenverwandte handelt, an denen sich das andern gegönnte Schicksal vollzieht.

Ausgabe von Mehl oder Brot als Ersatz für Kartoffeln. In der heutigen Zeitungsnummer gibt der Ausschuß für Kriegshilfe die Bestimmungen bekannt, die für die Ausgabe von Mehl oder Brot als Ersatz für fehlende Kartoffeln gelten. Dieses Mehl, welches von der Reichskartoffelstelle überwiesen ist, wird der Bevölkerung durch Sonderbrotkarten zugeführt, die in den bisherigen Ausgabestellen für die Kartoffelkarten am Donnerstag, dem 29. Juni, vormittags von 8—1 Uhr und nachmittags von 3—8 Uhr gegen Vorlegung der blauen Kartoffelkarten ausgegeben werden. Jeder Inhaber einer blauen Kartoffelkarte erhält eine Sonderbrotkarte, die zur Entnahme von 500 Gr. Mehl oder 625 Gr. Brot berechtigt und bis zum 8. Juli Gültigkeit hat. Sonderbrotkarten darf nur entnehmen, wer nicht im Besitz von Kartoffeln ist, insbesondere auch nicht, wer durch eigene Ernte imstande ist, seinen Bedarf an Kartoffeln zu decken. Unrichtige Angaben ziehen eine Bestrafung mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder eine Geldstrafe bis zu 1500 Mk. nach sich. Der Ausschuß für Kriegshilfe gibt sich der Erwartung hin, daß auch von dieser Erleichterungsmaßnahme nur diejenigen Bevölkerungskreise Gebrauch machen, welche sich nicht in besseren Vermögens- oder Einkommensverhältnisse befinden.

Anmeldung zur Stammrolle. Sämtliche Angehörige des unausgebildeten Landsturms I. Aufgebots, die in der Zeit vom 1. April bis einschließlich 30. Juni 1899 geboren sind, werden hiermit aufgefordert, sich in der Zeit vom 3. bis einschließlich 5. Juli 1916, vormittags von 9 bis 1 Uhr, bei nachstehend aufgeführten Meldestellen zur Landsturmrolle anzumelden. Es haben sich zu melden: 1. aus den Landgemeinden: Bei dem Polizeibezirk in Nusse: die Mannschaften aus den Gemeinden Nusse, Poggensee, Ritzerau, Groß-Schretstaken, Klein-Schretstaken und Tramm. Bei dem Polizeibezirk in Harmsdorf: die Mannschaften aus den Gemeinden Albsfelde, Behlendorf, Düchelsdorf, Giesensdorf, Harmsdorf, Hollenbeck und Sierksrade. Bei dem Polizeibezirk in Travemünde: die Mannschaften aus Travemünde, Gneversdorf und den Landgemeinden Brodten, Ivendorf, Rönnau und Teutendorf. Bei dem Polizeibezirk in Schlutup: die Mannschaften aus Schlutup. Bei dem Polizeibezirk in Kurau: die Mannschaften aus den Gemeinden Kurau, Dissau und Malkendorf. Bei dem Polizeibezirk in Kücknitz: die Mannschaften aus Kücknitz und den Landgemeinden Dummersdorf, Pöppendorf, Herrenwyk und Siems. 2. Die in der Stadt Lübeck nebst Vorstädten und den vorstehend nicht genannten Gemeinden wohnhaften Mannschaften in Lübeck im Geschäftszimmer der Ersatzkommission, Mengstraße 6, I. Stock. Bei der Anmeldung haben diejenigen Mannschaften, welche im lübeckischen Staatsgebiete nicht geboren sind, einen Geburtsschein vorzulegen. Geburtsscheine, gültig für Militärzwecke, werden beim Standesamt des Geburtsortes kostenfrei ausgestellt.

Die neuen Briefmarken. Zur Durchführung des Reichsgesetzes über die außerordentliche Abgabe von den Post- und Telegraphengebühren wird, wie schon mitgeteilt, die Ausgabe neuer Postwertzeichen erforderlich. Es werden neu eingeführt: Freimarken zu 2½ Pfennig (grau), zu 7½ Pfennig (rotgelb) und zu 15 Pfennig (gelbbraun).

Die Gebühr für einen Brief im Orts- und Nachbarortsverkehr kann also entweder durch eine Freimarke im Werte von 7½ Pfg. oder durch Verwendung einer Freimarke zu 5 Pfennig und einer Freimarke zu 2½ Pfennig entrichtet werden. Die Gebühr für einen Brief im sonstigen Verkehr kann mit zwei Freimarken (zu 10 und zu 5 Pfennig) oder mit einer 15-Pfennig-Marke entrichtet werden. Ferner werden neu ausgegeben Postkarten zu 7½ Pfg. (rotgelb, entsprechend der Farbe der Freimarke zu dem gleichen Betrag). Postkarten mit Antwortkarte zum Preise von 15 Pfennig (zweimal 7½ Pfennig). Die bisherige 5-Pfennig-Postkarte kann mittels Nachklebens einer 2½-Pfennig-Marke weiter verwendet werden.

Um das Nachkleben der 2½-Pfennig-Marke zu erleichtern, werden Freimarkenheftchen zu 30 Stück (Verkaufspreis 75 Pfennig) ausgegeben. Später, wenn die Bestände der jetzigen Heftchen mit Marken zu 5 Pfennig und 10 Pfennig aufgebraucht sind, gelangen auch Freimarkenheftchen mit Marken zu 7½ Pfennig und zu 15 Pfennig zur Ausgabe. Die Kartenbriefe zu 10 Pfennig werden beim Verkauf zur Ergänzung mit einer 5-Pfennig-Marke beklebt, sodaß auch hier die vorhandenen Bestände aufgebraucht werden können.

Es behalten somit alle bisherigen Freimarken ihre Gültigkeit, da sie sämtlich durch Nachkleben der erforderlichen Ergänzungsmarken weiter verwendet werden können. Das gleiche gilt von der 5-Pfennig-Postkarte, die durch Nachkleben einer Zusatzmarke von 2½ Pfennig gebührenfrei gemacht werden kann, und ebenso auch von der 3-Pfennig-Marke, da bei den Drucksachen die bisherige Gebühr unverändert bleibt. Denselben Verkaufspreis wie bisher behalten ferner die Postanweisungen, da auch sie abgabefrei geblieben sind. Im Telegrammverkehr wird ein Zuschlag von 2 Pfennig von jedem Wort, sodaß das einzelne Wort 7 Pfennig statt bisher 5 Pfennig im Fernverkehr, 5 Pfennig statt bisher 3 Pfennig im Stadtverkehr kostet, von jedem Telegramm ein Zuschlag von mindestens 10 Pfennig erhoben.

Die neuen Gebührensätze werden nicht am 1. Juli, wie bisher angenommen wurde, sondern voraussichtlich erst am 1. August in Kraft treten. Die Entscheidung darüber erfolgt durch kaiserliche Verordnung mit Zustimmung des Bundesrats. Nochmals sei betont, daß für die Feldpostsendungen, wenn sie Porto- oder Gebührenvergünstigungen genießen, eine Aenderung des bisherigen Zustandes nicht eintritt.

Neuregelung der Verkaufspreise für holländischen Käse. Die Zentral-Einkaufsgesellschaft m. b. H. (Waren-Abteilung 13, Käse, Berlin W. 8, Mohrenstraße 54/55) hat ihren Grundpreis für frischen holländischen Käse (gleichmäßig für Gouda und Edamer) dem Rückgang der holländischen Marktpreise entsprechend bis auf weiteres wie folgt ermäßigt: vollfett mindestens 40 % 1,54 Mark für das Pfund, dreiviertelfett mindestens 30 % 1,34 Mark für das Pfund, halbfett mindestens 20 % 1,22 Mark für das Pfund, Spezialsorte (sogenannter Geheimratskäse) 1,74 Mark für das Pfund. Die Grundpreise verstehen sich frachtfrei Niederlassungsort der Abnehmer der Käseeinfuhr-Gesellschaften. Der den mit der Verteilung der Ware beauftragten Käseeinfuhr-Gesellschaften zugestandene Zuschlag ist von 2 Mark auf 1 Mark für 50 Kilogramm ermäßigt worden. Der Ladenpreis darf daher, gemäß den „Bedingungen für den Vertrieb mit holländischem und dänischem Käse" vom 31. Mai 1916, die Grundpreise der Zentral-Einkaufs-Gesellschaft nur um höchstens 46 Pfg. für das Pfund übersteigen. Mithin ergeben sich als höchstzulässige Ladenpreise die folgenden: vollfett 2 Mark für das Pfund, dreiviertelfett 1,80 Mark für das Pfund, halbfett 1,68 Mark für das Pfund, Spezialsorte (Geheimratskäse) 2,20 Mark für das Pfund. Diese Preisermäßigung gilt für alle Käsemengen, die seit dem 11. Juni d. Js. von Holland abgesandt sind. Ihre Bekanntgabe erfolgt erst jetzt, weil bei einer früheren Gelegenheit die vorherige Ankündigung einer Preisermäßigung bei dem Absatze der von dem Handel noch zu höheren Preisen erworbenen Bestände zu Unzuträglichkeiten geführt hat, deren Wiederholung im Interesse einer gleichmäßigen Käseversorgung vermieden werden muß. Da in jüngster Zeit von verschiedenen Seiten Angriffe gegen die Organisation des Imports und die Verteilung des eingeführten Käses durch die Zentral-Einkaufsgesellschaft und die von ihr gebildeten Käseeinfuhrgesellschaften gerichtet worden sind, sei bei dieser Gelegenheit darauf hingewiesen, daß durch diese Organisation der Käsepreis nicht, wie vielfach behauptet wird, verteuert, sondern erheblich verbilligt worden ist. Die Erfahrung hat gezeigt, daß es der Zentral-Einkaufsgesellschaft im Zusammenwirken mit den holländischen Exporteuren gelungen ist, die durch wilde Konkurrenz der Einkäufer unerhört getriebenen Preise auf einen angemessenen Stand zurück

zuführen. Wenn im übrigen eine Ermäßigung der holländischen Käsepreise nicht unverzüglich, sondern im allgemeinen erst nach drei Wochen einen entsprechenden Rückgang der deutschen Ladenpreise zur Folge hat, so liegt dies an dem Umstand, daß vom Ankauf der zu ermäßigten Preisen erworbenen Partien bis zur Verladung in Holland durchweg zehn Tage, bis zur Ankunft der Ware bei dem deutschen Großhändler weitere vier bis fünf Tage und bis zur Ablieferung an den Kleinhandel gleichfalls einige Tage zu vergehen pflegen. Gegenüber gelegentlich auftauchenden Gerüchten, sei noch erwähnt, daß die Zentral-Einkaufsgesellschaft auf Ablieferung der von dritter Seite eingeführten Käsemengen, entsprechend der Bekanntmachung des Reichskanzlers vom 11. März 1916, nach wie vor bestehen wird. Auch Ausnahmen können nicht gestattet werden, weil dann in allen gleichliegenden Fällen, deren Anzahl sehr groß ist, den Anträgen auf Freigabe des direkten Bezuges entsprochen werden müßte. Dadurch aber würden die Zwecke der Bekanntmachung vom 11. März d. J. gänzlich vereitelt. Die Gesamtmenge, für die in jeder Woche die Gestattung der freien Einfuhr in den verschiedenen Anträgen von der Zentral-Einkaufsgesellschaft erbeten wird, übersteigt zudem stets die überhaupt von Holland nach Deutschland ausführbaren Mengen. Würde daher diesen Anträgen, die bei der durchweg gegebenen Gleichartigkeit der Fälle auch nur gleichmäßig beschieden werden könnten, nach dem Wunsch der Antragsteller entsprochen, so würden damit nicht nur die Vorteile der zentralisierten Einfuhr preisgegeben, sondern darüber hinaus von neuem unnötige, sowohl für Deutschland wie für die holländische Versorgung unerwünschte Preistreibereien auf dem holländischen Käsemarkte herbeigeführt werden. Wenn einzelne besonders günstige Angebote, die in letzter Zeit angeblich einer Zahl von deutschen Interessenten aus Holland vorliegen sollen, als Beweis gegen die Zweckmäßigkeit der Einfuhrzentralisierung angeführt werden, so ist daran zu erinnern, daß die angeblich billigeren Preise nur unter der Voraussetzung der seit der Regelung der Einfuhr eingetretenen Preissenkung möglich sind. Jene Angebote werden, wie die Zentral-Einkaufsgesellschaft bei näherer Prüfung in einer Zahl von Fällen feststellen konnte, in der Regel von Firmen gemacht, die teils überhaupt über keine Ware verfügen, und die, falls man auf ihr fast immer freibleibend gemachtes Angebot eingeht, sich erst einzudecken gezwungen sind und dadurch zur Beunruhigung und Versteifung des Marktes beitragen; teils von Firmen, deren Absicht es ist, aus leicht verständlichen Gründen den Zweck der Zentralisierung zu durchkreuzen. Bei der Prüfung dieser Angebote, die von der Zentral-Einkaufsgesellschaft grundsätzlich vorgenommen wird, wenn ausreichende Unterlagen übermittelt werden, hat es sich fast ausnahmslos herausgestellt, daß die geforderten Preise sich in Wirklichkeit nicht unter den Einkaufspreisen der Zentral-Einkaufsgesellschaft halten. Zudem hat sich gezeigt, daß die jetzige Regelung der Einfuhr den Markt stetiger und ergiebiger gemacht und damit eine so erfreuliche Entwicklung der Einfuhrmengen herbeigeführt hat, daß ein Abgehen von dieser Regelung nicht verantwortet werden könnte. WTB.

Schwurgericht vom 26. Juni. Wegen Raubes angeklagt war der 28jährige Arbeiter Joh. Rychly aus Schlesien. Er sollte im Januar auf dem hiesigen Bahnhof einem polnischen Vorarbeiter Barnowsky eine Brieftasche mit 45 Mark gewalttätig entrissen haben. B. kam von Theresienhof angefahren und sollte Leute für sein Gut anwerben. Eine polnische Arbeiterin war der erste Fang. Als er mit dieser ein kärgliches Abendessen verzehrte, sah Rychly, der mit einem Soldaten dasaß, daß B. Geld in der Brieftasche verwahrte. Rychly soll dann versucht haben, die Angeworbene wieder abwendig zu machen und nachher durch einen flinken Griff sich in den Besitz der Brieftasche zu setzen. Dieser Vorgang soll mit solcher Gewalt vor sich gegangen sein, daß dem Barnowsky einige Knöpfe von der Weste abgerissen wurden. Der unbekannte Soldat hat dem B. noch einen Schlag auf den Arm versetzt. So stellt der Geschädigte den Vorgang dar, während der Angeklagte zwei galizische Arbeiter dazwischen schiebt und der Meinung ist, ein Unbekannter habe ihm die Brieftasche in den Rock gezaubert. Bei der späteren Festnahme in einer Destille wehrte sich R. dem Kriminalbeamten gegenüber mit allen Kräften und zog sich dadurch noch die Nebenklage wegen Widerstandes gegen die Staatsgewalt zu. Zur Verhandlung war ein Dolmetscher geladen, da der Angeklagte der deutschen Sprache nicht mächtig war. Der Verteidiger, Rechtsanwalt Bienert, stellte einen Antrag auf Abänderung der Schuldfragen, da nur Diebstahl und nicht Raub in Frage komme. Dem wurde auch stattgegeben. Rychly wurde wegen Diebstahls und Widerstandes zu insgesamt 7 Monaten Gefängnis verurteilt. 3 Monate der Untersuchungshaft wurden angerechnet.

Wegen Meineides hatte sich am heutigen Dienstag die 25jährige Dienstmagd Hermine Petersen aus Travemünde vor dem Schwurgericht zu verantworten. Ihr wird zur Last gelegt, in einem Ehescheidungsprozeß Lorbeer trotz ausdrücklicher Vorhaltung ausgesagt zu haben, daß sie mit dem Ehemann L. nicht intim verkehrt habe. Auch jahrelang zurückliegende Einzelheiten aus dem Eheleben Lorbeers hat sie eidesstattlich wiedergegeben, obwohl diese frei erfunden waren. Wie die Angeklagte darlegt, wurde sie von L., bei dem sie wohnte und mit dem sie längere Zeit zusammen auf einem Gute bei Mölln arbeitete, wo sie als „Mann und Frau" lebten, zu der Aussage überredet. Er hatte das Mädchen auf die Strafe wegen Ehebruchs hingewiesen und zugleich versprochen, sie später als legitime Frau heimzuführen. Die Angeklagte ist in vollem Umfang geständig. Von der Staatsanwaltschaft wurden die Geschworenen gebeten, mildernde Rücksichten nicht zu beachten, die Rechtsanwalt Steinbömer als Verteidiger dagegen nachdrücklichst zur Berücksichtigung empfahl. Es wurden 8 Monate Gefängnis beantragt. Das Urteil lautet auf 6 Monate, wovon noch 2 Monate Untersuchungshaft in Abzug kommen, von welcher der Erste Staatsanwalt auch nichts wissen wollte. Der Anstifter selbst ist nicht aufzufinden. Er wurde zu Kriegsbeginn ins Feld berufen. — Der Doktorkutscher als Straßendieb? Mit erheblichen Vorstrafen wegen Diebstahls, Körperverletzung und Hausfriedensbruchs belastet, hat sich der 31jährige Kutscher Fritz Bahls aus Greifswald wegen Raubes zu verantworten. Der Angeklagte, der gegenwärtig eine siebenmonatige Diebstahlsstrafe verbüßt, war zuletzt in Neukirchen im Fürstentum Lübeck in Diensten. Im Oktober vorigen Jahres saß er im Krug, wo sich auch der wegen Trunksucht entmündigte Schlachter Büning einstellte. Nachdem ziemlich tief in die Gläser geschaut war und Büning seine Schlußzeche mit einem 20-Mark-Schein bezahlt hatte, torkelten die letzten Gäste zur Tür hinaus. Bahls hatte gesehen, wie der Schlachter die zurückerhaltenen 19 Mark Papiergeld in ein Notizbuch steckte, das mit einem Band umwickelt war. Nun erzählt der Angeklagte, er sei von Büning aufgefordert worden, ihn nach Hause zu begleiten, wobei sie mehrfach mit dem Erdboden Bekanntschaft machten. Bei diesen Gelegenheiten sei er in den Besitz des Buches gelangt, aus dem er das Geld genommen, in eine Zigarettenschachtel untern Knick gelegt, um es B. am andern Tag wiederzugeben. Da sei es aber verschwunden gewesen. Der Geschädigte selbst behauptet, Bahls habe ihn zu Boden gerissen und das Taschenbuch weggenommen. Auch die Schwiegertochter, die den Gleichgewichtskampf teilweise gesehen hatte, ist der Meinung, daß ihr Schwiegervater hingeworfen wurde, denn sie hörte Hilferufe wie: „Help mi, he haut mi," und „Hand weg, von min Geld." Da der Angeklagte die Richtigkeit der in Eutin aufgenommenen Protokolle in Zweifel zieht und auf der Vernehmung der amtlichen Personen besteht, wird die Verhandlung auf 4 Uhr vertagt. Wir werden das Urteil morgen bringen.

Der Siebenschläfertag brachte uns heute sehr unerwünschten aber dafür recht andauernden Regen. Daß die im Volksglauben vielfach daran geknüpfte Befürchtung, nun werde es sieben Wochen regnen, zu schanden wird, möchte man im Interesse der Volksernährung nur hoffen.

Postscheckverkehr. Das von der Reichs-Postverwaltung verfaßte Merkblatt über den Postscheckverkehr, das zur Förderung des bargeldlosen Zahlungsverkehrs den Beitritt zum Postscheckverkehr eindringlich empfiehlt, wird jetzt durch die Briefträger verteilt. Sollte jemand das Merkblatt nicht erhalten, so wolle er sich deswegen an den Briefträger wenden. Dem Merkblatt liegt ein Vordruck für den Antrag auf Eröffnung eines Postscheckkontos bei.

Die Kriegshilfskasse der Lübecker Kaufmannschaft hat, wie durch Bekanntmachung ihres Verwaltungsausschusses angezeigt, ihren Betrieb aufgenommen. Ihre Aufgabe ist es, in Not geratenen Kriegsteilnehmern, die dem selbständigen Kaufmannsstande des lübeckischen Staatsgebietes angehören, wirtschaftlichen Rat und Hilfe zu gewähren zwecks Erhaltung oder Wiederherstellung ihrer kaufmännischen Selbständigkeit. Regelmäßige Sprechstunden werden an jedem Montag und Donnerstag, nachmittags von 4—6 Uhr im Hause der Kaufmannschaft, Breite Straße 6, abgehalten.

Travemünde. 9-Uhr-Ladenschluß für Travemünde. Die offenen Verkaufsstellen im Kurort und Seebad Travemünde dürfen in den Monaten Juni, Juli, August und September an den Werktagen bis 9 Uhr abends für den geschäftlichen Verkehr offen gehalten werden.

Hamburg. Mord und Selbstmord. Gestern abend gegen 9½ Uhr betrat der Schlachtergehilfe Menkes, der gegenwärtig hier auf Urlaub weilt, die Gastwirtschaft der Frau Sternberg, Ecke Wexstraße und Wexpassage. Menkes, der mit der seit zwei Jahren verwitweten Frau Sternberg, einer allgemein geachteten und beliebten Frau, ein Liebesverhältnis unterhielt und auch mit ihr verlobt war, hatte die Verlobung vor einigen Monaten aufgehoben. In der letzten Zeit hatte er mehrfach gedroht, die Frau erschießen zu wollen. Die Schwägerin der Frau Sternberg, die mit ihr zusammen die Wirtschaft führt, hatte gestern abend eben das Gastlokal, in dem sich außer Frau Sternberg und Menkes niemand befand, verlassen, um die zehnjährige Tochter der Frau Sternberg zu Bett zu bringen, da hörte sie drei Schüsse fallen. Menkes hatte die Frau Sternberg durch drei Schüsse in die Brust, von denen einer das Herz durchbohrte, getötet. In dem Augenblick, als die Schwägerin die Gaststube wieder betrat, gab Menkes einen Schuß auf sich selbst ab, der die linke Schläfe traf und den sofortigen Tod zur Folge hatte. Die Ermordete sowie der Mörder sind 44 Jahre alt.

Kiel. Betrug an einer Kriegsversicherungskasse. An der schleswig-holsteinischen öffentlich-rechtlichen Kriegsversicherungskasse in Kiel ist ein recht verwerfliches Treiben verübt worden. Ein gelber Arbeitersekretär der Karlshütte in Büdelsdorf, namens Franz Redlich, der Vertrauensmann (Agent) der Kriegsversicherung war, und der Bureauangestellte der Kriegsversicherung Robert Große haben schon gefallene Krieger unter Vordatierung des Abschlusses zur Versicherung angemeldet, sich dann Vorschüsse verschafft und die Anteilscheine verkauft oder verpfändet. Mit ihnen standen vier andere Personen als Verführte vor dem Strafrichter, die ihre Angehörigen in der geschilderten Weise versicherten. Der erste Fall, den die Genannten ausnutzten, betraf einen Arbeiter, der schon gefallen war und Redlich ohne Wissen der Wittwe zur Versicherung angemeldet wurde, und zwar mit einem Anteil zu 50 Mk., wofür später bis zu 1250 Mk. zu erwarten waren. Durch die Verbindung mit Große erhielt er einen Vorschuß von 500 Mk., und die Anteilscheine verkauften beide noch für 400 Mk. Aehnlich lagen die anderen Fälle. Die beiden Hauptangeklagten wurden zu je vier Jahren Gefängnis verurteilt. Die verführten Mitbeteiligten erhielten Gefängnisstrafen von einem bezw. zwei Monaten.

Kiel. Schmiergelder. Das Schöffengericht Kiel verurteilte auf Antrag des Vereins gegen das Bestechungsunwesen, Sitz Berlin, den Werkmeister Bernhard Storm, Angestellter einer Kieler Schiffswerft, wegen Bestechung zu 500 Mk. Geldstrafe oder zu hundert Tagen Gefängnis. Der Verurteilte hat ferner 1150 Mk. als Wert der empfangenen Schmiergelder an den Staat auszuzahlen und die Kosten des Verfahrens zu tragen.

Neueste Nachrichten.

Breslau, 26. Juni. In Schillersdorf im Kreise Ratibor hat sich ein Brandunglück zugetragen, bei dem der Bergmann Olscher mit seinen vier Kindern den Tod in den Flammen fand. Das Haus Olschers war wegen Baufälligkeit seit längerer Zeit gesperrt und Olscher, ein Witwer, war auf Anordnung der Polizeibehörde in einem anderen Hause untergebracht worden. Als er zum Heeresdienst eingezogen wurde, fanden seine vier Kinder, zwei Knaben und zwei Mädchen im Alter von 6 bis 14 Jahren, bei Verwandten Aufnahme. Dieser Tage traf nun Olscher in Schillersdorf auf Urlaub ein. Er holte seine Kinder zu einem Spaziergang ab, kehrte aber abends nicht zu den Verwandten zurück, sondern übernachtete in seinem baufälligen Hause. Dieses ging in der Nacht in Flammen auf, und am Morgen wurden die fünf verkohlten Leichen des Vaters und seiner vier Kinder unter den Trümmern gefunden. Man vermutet, daß Olscher in einem Anfall von plötzlich aufgetretenem Irrsinn den Kindern betäubende oder tödlich wirkende Mittel eingegeben, dann selbst Gift genommen und das Haus angezündet hat.

Köln, 26. Juni. Nach der „Köln. Ztg." wird dem „Matin" aus Saloniki gemeldet: **Die Insel Thasos ist endgültig von den Alliierten besetzt, deren Flotte beständig die bulgarische Küste des Aegäischen Meeres beschießt. Kanti hat großen Schaden erlitten.**

Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete" und die mit P. L. gezeichneten Artikel: Paul Löwigt, für den gesamten übrigen Inhalt Johannes Stelling.
Verleger: Th. Schwartz. Druck: Friedr. Meyer & Co.
Sämtlich in Lübeck.

Bekanntmachung

betreffend die Ausgabe von Mehl oder Brot als Ersatz für fehlende Kartoffeln.

Dem Ausschuß für Kriegshilfe ist von der Reichskartoffelstelle **als Ersatz für fehlende Kartoffeln Mehl** überwiesen worden. Der Ausschuß stellt dieses Mehl der Bevölkerung mit Hilfe von Karten zur Verfügung. Die Ausgabe erfolgt **durch die bisherigen Ausgabestellen für die Kartoffelkarten**

und zwar **am Donnerstag, dem 29. Juni, vormittags von 8—1 Uhr und nachmittags von 3—8 Uhr gegen Vorlegung der blauen Kartoffelkarte,**

welche in den Ausgabestellen mit einem Zeichen versehen an die Inhaber wieder zurückgegeben werden.

Die auszugebenden **Sonderbrotkarten** lauten insgesamt über 500 gr Mehl oder 625 gr Brot und haben Gültigkeit bis zum **8. Juli.**

Diese Sonderbrotkarten sind ferner mit 3 Abschnitten versehen, welche die Bezeichnung 1, 2 und 3 und den lübeckischen Adler tragen. Über die Verwendung dieser Sonderabschnitte werden spätere Bekanntmachungen erfolgen.

Wer nicht im Besitz einer blauen Kartoffelkarte ist, kann, falls er sich nicht im Besitz von Kartoffeln befindet, solche vom Freitag, dem 30. Juni, vormittags von 9—1 Uhr und 3—7 Uhr in der [illegible] Kartoffelstelle entnehmen.

Gast-, Speise- und Schankwirtschaften erhalten nur für **ihre Angehörigen**, nicht für ihren [illegible] Sonderbrotkarten.

Sonderbrotkarten darf nur entnehmen, wer nicht im Besitz von Kartoffeln ist, insbesondere auch nicht, wer durch eigene Ernte imstande ist, seinen Bedarf an Kartoffeln zu decken.

Wer zur **Erlangung von Sonderbrotkarten unrichtige Angaben macht,** wird mit **Gefängnis bis zu 6 Monaten** oder mit **Geldstrafe bis zu 1500 Mark** bestraft.

Lübeck, den 26. Juni 1916. (3025

Der Ausschuß für Kriegshilfe.

Statt besonderer Meldung.

Am 24. starb plötzlich und unerwartet infolge eines Unglücksfalles unser lieber Vater, Schwiegervater und Großvater (3031

Hans Düsler

im 67. Lebensjahre, tief betrauert und schmerzlich vermißt von

seinen Kindern, Verwandten u. Bekannten.

Tag der Trauerfeier wird noch bekannt gegeben.

Lübeck, d. 26. Juni 1916.
Schwönekenquerstr. 8.

Ges. zum 1. Oktober von ein. Kriegerfrau m. 1 Kind e. **2-Stub.-Wohn.,** am liebst. Holst. Ang. m. Pr. u. **L Z 32** an die Exp. (3026

Zu verkaufen eine neue **Bettstelle, ein kleiner Eckschrank, Werkzeug** für Zimmerleute, mehrere schöne **Bücher.**
3018) Arnimstr. 6 c.

D. Suf. 2 n. Kinderw.-Stepod. billig zu verk. Füchtstr. 25 I. Tl. (3027

Ein Fenstervorsatz zu verk.
2 m breit, 90 cm tief.
3019) Königstr. 49, ptr.

Eine Wiese

zur Heugewinnung ganz oder in kleinen Teilen zu verpachten.
J. H. Böckmann, Arnimstr. 53. (3021

Verloren Freitag mittag ein brauner Rock mit Shagpfeife u. Brille. Bitte abzugeben im Fundbureau. (3017

M. Hamann, Hebamme
wohnt jetzt (3014
Warendorpstraße 52-54.

Kriegshilfskasse der Lübecker Kaufmannschaft.

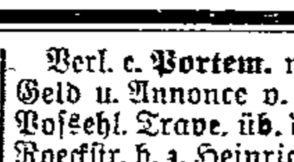
Die der Aufsicht der Handelskammer unterstehende „Kriegshilfskasse der Lübecker Kaufmannschaft" hat die Aufgabe, in Not geratenen Kriegsteilnehmern, die dem selbständigen Kaufmannsstande des lübeckischen Staatsgebietes angehören, wirtschaftlichen Rat und Hilfe zu gewähren zwecks Erhaltung oder Wiederherstellung ihrer kaufmännischen Selbständigkeit.

Sprechstunde: Jeden Montag u. Donnerstag 4—6 Uhr nachmittags im Hause der Kaufmannschaft (Breite Straße 6) Kassenraum.

Der Verwaltungsausschuß der Kriegshilfskasse der Lübecker Kaufmannschaft.

Ed. Jürgens,
Vorsitzender. (3023

Verl. e. **Portem.** mit Schlüssel, Geld u. Annonce v. Kohlenlager Possehl. Trave. üb. d. Hubbrücke, Roeckstr. b. z. Heinrichstr. Abzug. geg. Belohn. Heinrichstr. 30. (3020



Markthallenstand 46. (3028

Mittwoch frisch eintreffend:

Butt . . . . Pfd. **40—50** ₰
Große Butt . „ **60—70** ₰
Makrelen . . . Pfd. **90** ₰
Frische Heringe . „ **60** ₰

Johannes Boy, Markthallenst. 46.

Volksküche. 3022

Mittwoch, 28. Juni: Sauerkohl und Kartoffeln, Wurst.
Donnerstag, 29. Juni: Haferflockensuppe, Schweinefleisch u. Kartoffeln.

Deutscher

Transportarbeiterverband

Ortsverwaltung Lübeck.

Am Donnerstag starb im Alter von 65 Jahren unser treues Mitglied, der Schiffsarbeiter

Johann Meier.

Ehre seinem Andenken!

Die Beerdigung findet **heute Dienstag, 4 Uhr,** von der Kapelle des Vorwerker Friedhofes aus statt.

3029) **Der Vorstand.**

Beerdigungsinstitut Gebr. Müter

Fernsprecher 427. **Mühlenstraße 13.**

Uebernahme ganzer Beerdigungen.

Größtes Lager in Särgen, Grabdecken, Metall-, Perl- u. Blattkränzen
Einkleidungen jeder Art. ∓ **Billigste Preise.**

Lotterie

für kriegsbe- u. geschädigte Handwerksmeister

Ziehung 4. Juli.

Los **50** Pfg.

Von unsäglichem Leiden durch den Tod erlöst wurde heute 11½ Uhr vormittags unser liebes Töchterchen

Margarete

im Alter von 5 Jahren.

Rudolf Kelz und Frau.

Lübeck, den 26. Juni 1916.
Engelsgr. 12a. II. (3015

!!Zigarettensteuer!! 1. Juli!!

Raucher! Noch ist es Zeit! Sie sparen viel Geld!

Am 1. Juli tritt die neue Tabaksteuer in Kraft.

Zigarren und ganz besonders **Zigaretten** werd. dadurch nach dem 1. Juli d. Js.

ganz bedeutend teurer!

Ich verkaufe bis dahin zu den bekannten konkurrenzlos billigen Preisen:

1½-₰-Qualit. 100 St. ℳ 0.90—1.00, 2-₰-Qualit. 100 St. ℳ 1.30—1.60, 3-₰-Qualität 100 St. ℳ 2.20—2.50, 5-₰-Qualität 100 St. ℳ 3.50—4.00, ca. 200 erstklassige Marken **alle 20—25 % billiger!**

Großabnehmer, Wirte u. Händler „Fabrikpreise".

Bis 3000 Stück Zigaretten brauchen **nicht nachversteuert zu werden.**

Grundmann, Schüsselbuden 18, 1. Etg. Telephon 418.
Filiale: Mühlenstraße 11, Hüxstraße 123. (3030

Stadthallen-Sommertheater

Dienstag, 27. Juni 1916:
Anfang 6 Uhr
(Ende gegen 11 Uhr):

5. Volkstüml. Konzert

Musikal. Leit.: **Dr. J. Hartzem**
Eintritt 20 Pfg.

Abends 8 Uhr:

Im weißen Röß'l.

Lustspiel von Blumenthal und Kadelburg.

Mittwoch, 28. Juni 1916:
Neuheit! Neuheit!

Die Schöne v. Strand.

Operette von V. Hollaender.

Donnerstag, 29. Juni 1916:

Das Dreimäderlhaus.

Beginn der Vorstellungen 8 Uhr. (3024

Nr. 148
23. Jahrgang

Beilage zum Lübecker Volksboten

Dienstag, den 27. Juni 1916

Die Zentral-Einkaufsgesellschaft.

Gegen die Zentral-Einkaufsgesellschaft sind in letzter Zeit öffentlich so schwerwiegende Klagen erhoben worden, daß das Vertrauen zu dieser Gesellschaft stark im Schwinden begriffen ist. Die Gesellschaft sah sich daher veranlaßt, zu einer Anzahl dieser Klagen öffentlich Stellung zu nehmen, und es muß gesagt werden, daß es ihr auch hierbei in der Hauptsache gelang, die Oeffentlichkeit zu überzeugen, daß das Recht auf ihrer Seite lag. Neuerdings haben nun auch Herr v. Batocki, der Präsident des Kriegsernährungsamtes, und der Staatssekretär des Reichsamts des Innern, Dr. Helfferich, ihre schützende Hand über die Gesellschaft ausgebreitet. Auch die „Nordd. Allg. Ztg." kommt in ihrer letzten wirtschaftspolitischen Wochenrundschau auf die Z.-E.-G. zurück und erörtert das Einfuhrmonopol vom grundsätzlichen Standpunkt aus. Das Blatt sagt am Schluß der Ausführungen:

„Das freilich muß zugegeben werden — und hier liegt eine der Hauptwurzeln des Kampfes gegen das Einfuhrmonopol —, daß diejenigen Gebiete, die von jeher gewöhnt sind, ihren Bedarf aus — benachbartem — Auslande zu decken und die daher über feste und enge Handelsbeziehungen zu diesem verfügen, für sich bei freier Einfuhr mehr erhalten können als durch das Monopol, obwohl das Monopol im ganzen zweifellos — das ist, wie gesagt, statistisch erwiesen — mehr einführt als der freie Handel. Denn das Monopol arbeitet für das ganze Reich und nicht für einzelne Gebiete. Und das sollte ihm doch gerade jetzt, wo wir mit allen Mitteln — und unter allgemeiner Zustimmung — nach Gleichmäßigkeit der Versorgung streben, am wenigsten zum Vorwurf gemacht werden."

Die „Deutsche Tageszeitung" bemerkt hierzu:

„Mit den Ausführungen der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung" wird man sich nur einverstanden erklären können, namentlich was das organisatorische Grundprinzip der Z.-E.-G. anbetrifft, das wohl von allen Seiten als richtig anerkannt wird. Es handelt sich jedoch bei den stetig wachsenden Angriffen gegen die Z.-E.-G. gar nicht darum, dieses Grundprinzip anzutasten, sondern um die Fehler, die bei dessen Durchführung offenbar gemacht werden. Gegen die Durchführung werden im einzelnen so viele Beschwerden erhoben, daß man diese Klagen nicht mit Erörterungen über die Vorteile der Zentralisierung, woran ja keiner zweifelt, abtun kann, sondern man wird die Beschwerden nach der Richtung zu prüfen haben, inwieweit die von der Z.-E.-G. geschaffene Organisation im einzelnen arbeitet. Eine an sich gute Einrichtung kann sehr wohl, namentlich bei der Schnelligkeit, mit der sie aufgebaut wurde, eine Reihe von Härten bringen, die sich beseitigen lassen und beseitigt werden müssen.

Jedenfalls ließ ja auch der Staatssekretär Dr. Helfferich am Schluß seiner Ausführungen erkennen, daß jetzt nachgeprüft wrden soll, ob in einzelnen Geschäftszweigen eine stärkere Beteiligung des privaten Handels zulässig wäre. Damit wird also indirekt zugegeben, daß die Z.-E.-G. den privaten Handel mehr als nötig und wohl im Interesse unserer Versorgung geboten war, beiseite geschoben hat. Was sie aber an seine Stelle gesetzt hat, das ist der Punkt, der wohl der Klärung bedarf. Je schneller die Untersuchung über die Außenorganisation der Z.-E.-G. erfolgt, umso besser wird es sein."

In der Zittauer Stadtverordnetenversammlung erklärte der Oberbürgermeister Dr. Külz, daß ihm die Einfuhr von angebotenen 30 000 Pfund ausgeschlachteten ausländischen Schweinen von der Z.-E.-G. nicht freigegeben wurde. Ein gleicher Fall sei schon früher vorgekommen, wobei das Fleisch unmittelbar darauf nach England verkauft worden sei. Darauf teilt die Zentral-Einkaufsgesellschaft mit:

„Diese Verweigerung der Freigabe von holländischem Schweinefleisch für die Stadt Zittau entspricht durchaus den vom Bundesrat und dem Reichstage erlassenen Vorschriften und den für deren Erlaß maßgebenden Zwecken. Sie ist also nicht nur mit Recht erfolgt, sondern war zur Durchführung der in die Hand der Zentral-Einkaufs-Gesellschaft gelegten Aufgaben notwendig. Die Behauptung, daß in einem ähnlichen Fall durch eine solche Weigerung das Fleisch ins Ausland getrieben worden sei, weisen wir mit Entschiedenheit zurück und fordern den Herrn Oberbürgermeister Dr. Külz, der diese Behauptung in jener Versammlung aufgestellt hat, auf, den Wahrheitsbeweis für seine Behauptung anzutreten."

Wir finden diese Rechtfertigung weniger überzeugend, als die früheren.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Kapps Wiederwahl zum Generallandschaftsdirektor nicht bestätigt.

Generallandschaftsdirektor Kapp gibt in Königsberger Blättern bekannt, daß das Königl. Staatsministerium durch eine Entscheidung vom 20. Juni seiner vom 52. Generallandtag der ostpreußischen Landschaft am 23. März 1916 bestätigten Wiederwahl zum Generallandschaftsdirektor für die Zeit vom 1. Juli 1916 bis ebendahin 1922, seine Bestätigung versagte.

Die Preise des Kohls

unterliegen bekanntlich wie diejenigen für andere Gemüse und für Sauerkraut nicht mehr der behördlich veranlaßten Festsetzung. Umso nötiger ist es, den Preisstand dieser Nahrungsmittel sorgfältig zu beobachten und sich gegebenenfalls gegen Ueberteuerung energisch zu wehren. Eine Grundlage für die Beurteilung der Kohlpreise ist dem Verbraucher nur in einer Berechnung der Rentablität des Kohlbaues durch einen gärtnerischen Fachmann, Herrn Karl Topf, Erfurt, in Nr. 22 von „Möllers Deutscher Gärtnerzeitung 1916" gegeben worden. Diesem Autor folgend, kann man die Erträge von einem Hektar beim Rot- und Weißkohl auf 180 Zentner, beim Wirsingkohl auf 120 Zentner bestimmen, wenn man einen Ertrag von 60 000 Köpfen jeder Kohlsorte auf 1 Hektar und das Durchschnittsgewicht beim Rot- und Weißkohl mit 3 Pfund, beim Wirsingkohl mit 2 Pfund annimmt. Die Frage, ob der Kohlbau in Deutschland heute rentabel ist, kann ohne weiteres bejaht werden, wenn man hört, daß die Kriegsgemüsebau- und Verwertungsgesellschaft für Rotkohl 6 Mark, für Dauerweißkohl 4 Mark und für Wirsingkohl 6 Mark für 1 Zentner zahlt: es stellen sich dann die Rohertäge beim Rotkohl auf 1080 Mark, beim Weiß- und Wirsingkohl auf 720 Mark für 1 Hektar, denen allerdings die im Gemüsebau nicht unerheblichen Unkosten gegenüberstehen. Wichtiger ist es, daß der Konsument die von der Kriegsgemüsebau- und Verwertungsgesellschaft gezahlten Preise im Auge behält, wenn er die im Kleinhandel geforderten zahlt. Dabei ist noch besonders zu beachten, daß ab Mitte November die Kohlpreise, die die Gesellschaft zahlt, in jedem weiteren Monat um 0,50 Mark steigen werden.

Seltsame „Neuorientierung".

Wie Berliner Blätter erfahren, sind dieser Tage die Vorstände aller in Berlin domizilierenden Eisenbahnverbände (zirka 30 an der Zahl) amtlich zur Eisenbahndirektion Berlin geladen worden, die ihre aufsichtsführende Behörde darstellt. Dort wurde ihnen durch den Direktionspräsidenten im Auftrag des Ministeriums der öffentlichen Arbeiten eröffnet, daß die Verwaltung und Regierung mit dem Verhalten vieler Verbände in letzter Zeit höchst unzufrieden sei. Insbesondere überschreite die Kritik an den Lebensmittelmaßnahmen der Regierung jedes gehörige Maß. Redakteure und Verbandsbeamte eigneten sich allen Einfluß in den Verbänden an. Das könne sich die Staatseisenbahnverwaltung nicht gefallen lassen, sie werde daher in Zukunft die Vorsitzenden der Verbände dienstlich zur Verantwortung ziehen. Die Vorstände erhielten also eine Verwarnung mit auf den Weg. Darüber sind die Beteiligten äußerst erstaunt. Erst jetzt hat die Reichsregierung erklärt, daß § 17a des Vereinsgesetzes auch die Staatsbediensteten erfaßt, ihnen also die Betätigung in Fragen der Wirtschaftspolitik erlaubt. Machen sie aber davon Gebrauch, dann kommt der Staat als Arbeitgeber und droht ihnen Maßnahmen an. Oder betrachtet man es als alleinige Aufgabe dieser Verbände, alle Maßnahmen der Regierung zu loben? Man hat in beteiligten Kreisen auch den Eindruck erhalten, als wolle man auf diese Weise den entschiedenen Forderungen der Verbände nach Erhöhung der Teuerungsbeihilfen einen Riegel vorschieben. Das Eine steht jedenfalls fest: eine von der Reichsregierung vor einigen Wochen im Reichstage abgegebene Erklärung wird von einer preußischen Behörde ins gerade Gegenteil umgekehrt.

Die Kartoffel-Versorgung.

Der Präsident des Kriegsernährungsamtes läßt durch den „Amtlichen Nachrichtendienst für Ernährungsfragen" einen Aufsatz über die Kartoffelversorgung veröffentlichen. Herr v. Batocki schreibt:

Zur einigermaßen ausreichenden Ernährung ist neben der allgemeinen, für Schwerarbeiter neuerdings erhöhten Brotration eine Durchschnittsmenge von etwa einem Pfund Kartoffeln auf den Kopf und Tag notwendig. Von Mitte Juni ab geht der Kartoffelverbrauch im Frieden für 8—10 Wochen regelmäßig zurück, denn der Vorrat an alten Kartoffeln ist dann meist ziemlich verbraucht, sie werden auch weniger haltbar und weniger schmackhaft und die neuen Kartoffeln sind dann noch nicht in genügender Zahl zu haben, um für die Massenverpflegung auszureichen. Die Bevölkerung wendet sich im Frieden in dieser kartoffelarmen Zeit mehr zum Verzehr von Hülsenfrüchten, Graupen und Grützen und Teigwaren.

Die Knappheit an alten Kartoffeln ist auch in diesem Jahr eingetreten, da aber auch die genannten Ersatzmittel knapp sind, ist der Kartoffelbedarf in jetziger Zeit sehr viel höher als im Frieden. Daß die Sicherung reichlicherer Vorräte von alten Kartoffeln für den Juni und Juli in dem zu Ende gehenden Wirtschaftsjahr nicht hat erfolgen können, ist sehr bedauerlich. Für das nächste Jahr wird alles darangesetzt werden, um solche Mißstände zu vermeiden. Für dieses Mal gilt es nicht, rückblickend zu kritisieren, sondern alles zu tun, um dem Mangel entgegenzutreten.

Gleich nach Beginn der Arbeit des Kriegsernährungsamtes sind alle Anordnungen erfolgt, um alle noch vorhandenen alten Kartoffelbestände restlos dem menschlichen Verbrauch in den Bedarfsbezirken zuzuführen. Dabei mußte scharf in die landwirtschaftliche Erzeugung eingegriffen werden, trotz der dagegen bestehenden ernsten Bedenken. . . . Durch diese Anordnung sind beträchtliche Kartoffelmengen für Städte und Industriebezirke frei geworden, aber nur in einzelnen Kreisen, die starken Kartoffelbau treiben, während in anderen Landbezirken mit weniger gutem Kartoffelboden schon selbst Knappheit herrscht und nichts mehr abgegeben werden kann. Um nichts unversäumt zu lassen, hat das Kriegsernährungsamt neuerdings Kommissionen, bestehend aus einem Offizier und einem Kartoffelsachverständigen in Kreise mit starkem Kartoffelbau geschickt, um dort durch örtliche Revisionen alle noch verfügbaren Kartoffeln für den Verbrauch in den Städten freizumachen. Da nach den bisherigen Proben eine irgendwie erhebliche Zurückhaltung aber nirgends erfolgt zu sein scheint, ist eine große Wirkung von dieser Maßregel, so streng sie auch durchgeführt wird, nicht zu erwarten. — Alle verfügbaren alten Kartoffeln werden von der Reichskartoffelstelle nach einem vom Kriegsernährungsamt genehmigten sorgsam ausgearbeiteten Plan mit Schnellzügen an die Bedarfsorte geschickt. Es ist aber bei der Knappheit an Ware unvermeidlich, daß dabei Stockungen eintreten, die eine zeitweilige Herabsetzung der Kartoffelrationen an dem einen oder andern Ort auf unzureichende Mengen notwendig macht. Für diesen Fall hat das Kriegsernährungsamt angeordnet, der Bevölkerung als Ersatz für die fehlenden Kartoffeln eine vermehrte Brotration zu verabfolgen, was durch die vorsichtig vorausschauende Verwaltung der Reichsgetreidestelle und durch die erfolgreiche Einfuhrtätigkeit der Getreideabteilung der Zentraleinkaufgesellschaft zum Glück möglich ist. — Selbstredend bildet dieses Mehl oder Brot nur einen ganz unzureichenden Ersatz für zeitweilig fehlende Kartoffeln, deshalb muß die Beschaffung von Frühkartoffeln zum Ausgleich für die fehlenden alten Kartoffeln mit besonderem Nachdruck betrieben werden. Hier haben die Ereignisse der Reichskartoffelstelle leider nach zwei Richtungen

Mein Onkel Benjamin.

Erzählung von Claude Tillier.

1. Fortsetzung.

Mein Onkel Benjamin war achtundzwanzig Jahre alt. Seit drei Jahren trieb er die Heilkunst: aber die Heilkunst hatte ihn nicht reich gemacht — im Gegenteil: er schuldete drei scharlachrote Fräcke seinem Tuchhändler, drei Jahre Haarfrisur seinem Perrückenmacher, und er hatte in jedem der wohlberufensten Wirtshäuser der Stadt eine kleine Rechnung, von welcher höchstens einige Hausmittel in Abzug kamen.

Meine Großmutter war drei Jahre älter als Benjamin: sie hatte ihn auf ihren Knien gewiegt, auf ihren Armen getragen und betrachtete sich als seinen Hofmeister. Sie kaufte ihm seine Hals- und Sacktücher, flickte ihm seine Hemden, und gab ihm gute Ratschläge, die er sehr aufmerksam anhörte, — das muß man ihm lassen — von welcher er aber nicht den geringsten Gebrauch machte.

Alle Abende, regelmäßig nach dem Nachtessen, forderte sie ihn auf, ein Weib zu nehmen.

Pfui! sagte Benjamin, um sechs Kinder zu bekommen, wie Beißkurz — so nannte er meinen Großvater — und mit den Floßfedern eines Herings zu Mittag zu speisen!

Aber Brot hättest du wenigstens, Unglücklicher!

Ja, Brot, das heute zu viel gegangen ist und morgen nicht genug, und das übermorgen die roten Flecken hat. Brot! was will das heißen? das ist zu viel zum Sterben und zu wenig zum Leben. Da werd ich, meiner Treu! was rechtes haben an einer Frau, der ich bald zu viel Zucker in meine Arzneigläser, bald zu viel Puder in meinen Zopf tue; die ins Wirtshaus kommt mich zu holen, die mir die Taschen visitiert, wenn ich im Bett liege, und die sich drei Mantillen kauft, bevor ich zu einem Frack komme.

Aber deine Gläubiger, Benjamin, wie willst dus anfangen, sie zu bezahlen?

Erstens, so lange man Kredit hat, ists, wie wenn man reich wäre, und sind die Gläubiger aus einem anständigen Teig geknetet und warten geduldig, so ists gerade, wie wenn man keine hätte. Sodann was brauchts, um mich aufs laufende zu bringen? Eine ordentliche epidemische Krankheit. Gott ist gut, meine liebe Schwester und wird denjenigen nicht in der Patsche lassen, der sein schönes Werk flickt.

Ja, sagte mein Großvater, und der es so dienstunfähig macht, daß man es unter den Boden legen muß.

Freilich! antwortete mein Onkel, darin besteht ja gerade, wie wenn man keine hätte. Sodann was brauchts, zu bevölkert. Zu was nähme sich Gott die Mühe, uns Krankheiten zu schicken, wenn es Menschen gäbe, die sie heilen können?

Unter solchen Umständen bist du ein unehrlicher Mann, und stehlst denen ihr Geld, die dich rufen lassen.

Nein, ich stehle es ihnen nicht, denn ich beruhige sie, ich gebe ihnen Hoffnung, und finde stets ein Mittel, sie zum Lachen zu bringen. Das ist schon was wert.

Meine Großmutter, die sah, daß das Gespräch eine andere Wendung genommen hatte, entschloß sich einzuschlafen.

Zweites Kapitel.

Warum mein Onkel sich zum Heiraten entschloß.

Eine schreckliche Begebenheit, welche ich sogleich berichten werde, erschütterte indessen die Willensmeinung Benjamins.

Eines Tages kam mein Vetter Pagina, Advokat bei der Landvogtei von Clamecy, um ihn und Beißkurz zur Feier des Ypestages einzuladen. Das Essen sollte in einer berühmten Kneipe, zwei Flintenschuß weit vor dem Tor gelegen, stattfinden. Die Gäste waren übrigens lauter auserlesene Leute. Benjamin hätte diesen Abend nicht für eine Woche seines gewöhnlichen Daseins gegeben. So verfehlte er denn nicht, nach der Vesper mit dem Degen an der Seite und in Begleitung meines Großvaters, der in seinem Hochzeitsfrack prangte, beim Stelldichein zu erscheinen.

Die Gäste waren beinahe alle versammelt. Der heilige Ypes war prächtig vertreten in dieser Gesellschaft. Da war fürs erste der Advokat Pagina, der seine Verteidigungsreden nie anders als in der Weinbegeisterung zwischen einer getrunkenen und einer zu trinkenden Flasche hielt; der Prokurator Raipel, der einen Klienten, von welchem er ein Fäßchen säuerlichen Weines zum Geschenk erhalten hatte, vorladen ließ, um ihn zur Lieferung eines besseren anzuhalten; der Gerichtsschreiber, der sich gewöhnt hatte, im Schlafe zu schreiben; Milo-Ratto, Schneider und Poet dazu, Verfasser der großen Litanei; ein alter Architekt, der seit zwanzig Jahren nicht mehr nüchtern geworden war; Herr Minzit, ein Arzt aus der Nachbarschaft, der den Urin beschaute; zwei oder drei Handelsleute, ansehnlich wegen ihrer Lustigkeit und ihres Appetits; und einige Jäger, welche die Tafel reichlich mit Wildpret versehen hatten.

Beim Anblick Benjamins stießen sämtliche Mitesser ein Freudengeschrei aus und erklärten, daß man sich nun zu Tisch setzen müsse.

Während der zwei ersten Gänge verlief alles aufs beste. Mein Onkel war von bezaubernden Humor; aber beim Nachtisch erhitzten sich die Köpfe, und alles schrie auf einmal. Bald war die Unterhaltung nur noch ein Zusammenprall von Epigrammen, Kraftworten und Witzen, die zu gleicher Zeit losgingen und sich gegenseitig zu ersticken suchten. Alles das machte einen Lärm, wie ein Dutzend Gläser, die auf einmal anstoßen.

Drittes Kapitel.

Wie mein Onkel unterwegs die Bekanntschaft eines Serganten und eines Pudels machte und dadurch verhindert wurde, zu Herrn Minzit zu gehen.

Um acht Uhr in der Früh des folgenden Tages war mein Onkel frisch und wohlausstaffiert: er wartete, um sich auf den Weg zu machen, nur auf ein paar Schuhe, welche ihm Cicero bringen sollte, jener berühmte Preisredner, dessen wir schon gedacht haben, und welcher das Handwerk eines Schusters mit der Würde eines Stadttrommlers in seiner Person vereinigte.

Cicero ließ nicht lange auf sich warten. In jener Zeit franker Gemütlichkeit war es Brauch, eine Handwerksmann, der Arbeit in einem Hause ablieferte, nie gehen zu lassen, ohne ihm ein paar Gläser Wein einzuschenken. Das war keine vornehme Lebensart, ich gebe es zu; aber dies wohlwollende Entgegenkommen brachte die Stände einander näher. Der Arme war dem Reichen für solche Freundlichkeit dankbar und zeigte ihm keine Mißgunst. Dafür sah man auch während der Revolution bewunderungswürdige Beispiele aufopfernder Ergebenheit von Dienern gegen ihre Herren, von Pächtern gegen ihre Edelleute, von Arbeitern gegen ihre Meister — Beispiele, welche sich in unseren Tagen unverschämten Nasenrümpfens und lächerlichen Hochmuts schwerlich wiederholen würden.

Benjamin bat seine Schwester, eine Flasche Weißen zu holen, damit er mit Cicero anstoßen könne. Seine Schwester holte eine, dann zwei, dann drei, und so fort, bis es sieben waren.

Meine liebe Schwester, ich bitte Sie noch eine Flasche!

Ja weißt du den nicht, Unglücklicher, daß du an der achten bist?

Sie weiß wohl, liebe Schwester, daß wir nicht rechnen mit einander.

Und du weißt wohl, daß du einen Weg zu machen hast.

Noch diese letzte Flasche und ich gehe.

Ja, du bist in einem schönen Zustande, um über Feld zu gehen: und wenn man dich zu einem Kranken holen wollte?

Wie schlecht, meine gute Schwester, weiß Sie doch die Wirkungen des Weines zu würdigen, man sieht wohl, daß Sie nur die klaren Wasser des Beuvron trinkt. Gilt es fortzugehen? mein Schwerpunkt ist immer auf demselben Flecke. Soll ich zur Ader lassen — apropos, Frau Schwester, ich muß Ihr zur Ader lassen; Beißkreuz hat mirs noch anempfohlen, ehe er ging. Sie klagte diesen Morgen über heftiges Kopfweh, ein Aderlaß wird Ihr gut tun.

Und Benjamin zog sein Besteck heraus, und meine Großmutter bewaffnete sich mit der Feuerzange.

(Fortsetzung folgt.)

einen unerfreulichen Strich durch die Rechnung gemacht. Holland, das stets auch im Frieden eine große Frühkartoffelausfuhr nach Westdeutschland hat, hat diese Ausfuhr, weil sich dort, wie mitgeteilt wird, auch zeitweilig Kartoffelknappheit gezeigt haben soll, vorübergehend gesperrt, und das kalte Wetter hat die erwartete Entwicklung der in Deutschland in diesem Jahr in allen dazu geeigneten Gegenden in besonders großem Maße angebauten Frühkartoffeln wider Erwarten aufgehalten. Solche Ereignisse kann die Reichskartoffelstelle auch bei sorgsamster Berechnung unmöglich voraussehen. Jede weitere Woche bringt darin Besserung. In nicht allzuferner Zeit wird die Kartoffelnot völlig beseitigt sein. Bis dahin gilt es, sich mit den Verhältnissen, so unerfreulich sie sind, so gut es geht, abzufinden und zugleich durch durchgreifende Beschlagnahme und richtige Verteilung der neuen Kartoffelernte dafür zu sorgen, daß im nächsten Frühjahr eine solche Knappheit unter allen Umständen auch bei Zusammentreffen aller möglichen ungünstigen Zufälle ausgeschlossen ist. Die neue Kartoffelernte steht so gut, daß dieses Ziel bei sorgsamer Vorbereitung aller nötigen Maßregeln unter allen Umständen erreicht werden muß.

Diese Vorbereitung wird in der nächsten Zeit eine wichtige Aufgabe des Kriegsernährungsamtes bilden.

Ueber „Nahrungsmittelkrawalle“ in Holland

bringt unser Wiener Parteiblatt interessante Einzelheiten. Ihm wird aus Amsterdam geschrieben, daß in den letzten Wochen die Verhältnisse auf dem Gebiete der Volksernährung auch in Holland einen krisenhaften Charakter angenommen haben. Wilde Preisspekulationen und eine Kartoffelnot setzten ein. Mangel in der Organisation, agrarische Einflüsse in der Politik und wucherische Praktiken spielten hierbei eine große Rolle; daneben hätten allerdings auch demagogische Treibereien die Dinge verschärft. Eine an das Tragikomische streifende Entwicklung haben aber die Dinge in Amsterdam genommen. Dort haben die Gemeindeverwaltung und die sozialdemokratische Konsumgenossenschaft „Dageraad“ (Morgenröte) den Preistreibereien der Händler mit Erfolg entgegengewirkt. Die Gemüsehändler beschlossen daher, vom 19. Juni an ihre Läden geschlossen zu halten, falls nicht der „Dageraad“ die Lieferung von Gemeindekartoffeln entzogen werde. Daneben brachten die Gemüsehändler auch die Kartoffelarbeiter, die das Abladen von den Kartoffelkähnen besorgen, dazu, in den „Streik“ einzutreten. Die Kartoffelarbeiter gehören zu der am tiefsten stehenden Schicht der Arbeiterschaft. Sie sind ein wenig von syndikalistischen Schlagwörtern berührt, stehen aber zu den Kleinhändlern, die sie gelegentlich mit Trinkgeldern regalieren, in einer Art von gemütlichem Verhältnis, wogegen sie die „Dageraad“, wo die Trinkgeldsitte nicht herrscht, nicht mögen. Und so geschah es, daß, während die Gemeindeverwaltung die Zufuhr großer Lebensmittelmengen nach Amsterdam besorgte, die verbündeten Kartoffelarbeiter und Gemüsehändler alles taten, um in Amsterdam am 19. Juni eine Hungersnot zu erzeugen. Kartoffelkähne, die für die „Dageraad“ bestimmt waren, wurden überfallen, die schon geladenen Kartoffeln zurückgeworfen, die Ablader verjagt, Gemüsehändler fuhren mit ihren Karren den Wagen der Genossenschaft in die Quere und bedrohten und mißhandelten die Kutscher. Auch brachte man die [illegible] unterrichtete Menge, die sich von diesem Treiben angelockt versammelte, dazu, bei der „Dageraad“ die Scheiben einzuwerfen. Die Gemeindeverwaltung beugte sich aber diesem Terrorismus nicht. Der Bürgermeister erklärte, falls die Gemüsehändler bei ihrem Entschluß verharren sollten, den Verkauf von Gemeindewegen an mindestens 29 Stellen zu organisieren. Die Leitung des städtischen Marktwesens hatte ausgedehnte Vorbereitungen getroffen, um den Verkauf des ankommenden Gemüses zu sichern und das Abladen der Regierungskartoffeln, auch der für die „Dageraad“ bestimmten, zu sichern. Zu diesem Zwecke wurde der Gemüsemarkt von starken Militärabteilungen besetzt und abgesperrt. Polizei zu Fuß und Pferde hielt Personen, die mit dem Markte nichts zu tun hatten, fern. Die nach der Stadt führenden Wasserwege wurden gleichfalls bewacht. Ferner wurden Militärautomobile und Wagen der städtischen Feuerwehr requiriert. Der 19. Juni hat auch das außerordentliche Ereignis gesehen, daß Kartoffeln eines Arbeiterkonsumvereins unter dem Schutze von Bajonetten in Militär-Automobilen transportiert wurden. Dieses Hilfsmittel brauchte allerdings nicht lange in Anspruch genommen zu werden, da bald andere Fuhrwerke aufgetrieben wurden. Der Militärschutz mußte indes bleiben. Das war der Triumph der im Bunde mit den Gemüsehändlern betriebenen syndikalistischen Sabotage-Politik gegen die Versorgung von Amsterdam mit preiswürdigen Lebensmitteln!

Es ist ziemlich deutlich, so heißt es in dem Amsterdamer Bericht unseres Wiener Parteiblattes noch, daß in manchen Kreisen die Neigung besteht, der Aktion eine Spitze gegen den Stadtschöffen Genossen Wibaut zu geben, der bei den Lebensmittelwucherern um seines [illegible] und bei den Syndikalisten und ihren Freunden um seines politischen Wirkens willen in Ungnade steht. Und [illegible] soll die sozialdemokratische Arbeiterschaft überhaupt eins abbekommen. Sie wird sich indes gegen die [illegible] Machenschaften zur Wehr setzen und die demagogische Intrigue beim Kopf packen.

Japans Zukunftspläne.

[illegible]

Aus San Franzisko wird dem „Handelsblad“ ein Auszug aus einem Artikel eines amerikanischen [illegible], Dr. [illegible] Starr, [illegible]. Der Verfasser kennt Japan [illegible] Jahren und [illegible] von einer Reise durch Japan [illegible]. Aus dem Artikel dürfte folgendes interessieren:

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Das englisch-japanische Bündnis von 1902 [illegible]

[illegible]

[illegible] Untersuchungen japanischer Handelsschiffe durch englische Kriegsfahrzeuge. Hindus und deutsche Passagiere wurden von den japanischen Schiffen mit Gewalt entfernt, ungeachtet der Proteste der japanischen Schiffsoffiziere. Der Unwille über dieses Vorgehen war in Japan so heftig, daß Erklärungen von der englischen Regierung gefordert wurden. — Die japanische Presse bringt mehrfach sehr heftige Angriffe gegen England. Diese Artikel erscheinen auch in englischer Sprache. Sie geben einer solch tiefgehenden feindlichen Stimmung Ausdruck, die nicht ohne Einfluß auf das spätere politische Verhältnis zwischen Japan und England bleiben kann.

Die Japaner machen auch bereits ernste Berechnungen über die Machtverhältnisse, wie sie sich vermutlich nach dem Kriege gestalten werden. . . . Sie kalkulieren, daß abgesehen von den starken Bevölkerungsverlusten, die Groß-Britannien, Frankreich, Deutschland und Oesterreich erleiden werden, die Schuldenlast dieser Länder sie derart drücken wird, daß alle ihre Unternehmungen darunter schwer leiden müssen. Nach dem Kriege würden deshalb nur zwei eigentliche Weltmächte übrig bleiben: Rußland und Japan. Mit den Vereinigten Staaten glauben die Japaner nicht ernsthaft rechnen zu brauchen. Sie betrachten diese Nation als eine solche, die ganz in der Jagd nach dem Gelde aufgeht. Für Rußland ist man hingegen in Japan jetzt sehr begeistert. Namentlich aus Anlaß des Besuches des Großfürsten im verflossenen Winter. Man hofft, daß ein Bündnis mit Rußland zustande komme. Ein solches würde die Grundlage zu einer Verständigung über die Absichten beider Länder in Asien sein können . . .

„Niemand darf glauben,“ so meint Dr. Starr ferner, „daß Japan daran denkt, die deutschen Südsee-Inseln wieder herauszugeben. Es hat bereits dort den Postdienst, das Telegraph- und Kabelsystem nach seinen Plänen eingerichtet und ist jetzt daran, die Inseln mit Japanern zu kolonisieren. . . .“

*

In diesem Zusammenhang möge erwähnt werden, daß Japan auch in der Südafrikanischen Republik während des Krieges außerordentliche Fortschritte mit seinem Handel gemacht hat. Der „N. R. Courant“ vom 22. Mai enthält einen Bericht aus Pretoria, in welchem auf diese Tatsache aufmerksam gemacht wird. Es wird dabei u. a. gesagt, daß die Einfuhr aus Japan von 119 663 Pfund Sterling im Jahre 1914 auf 232 774 Pfund Sterling im Jahre 1915 gestiegen ist.

Aus der Partei.

Die Abstimmung der Fraktion zu den Gesetzesvorlagen. Die sozialdemokratische Fraktion stimmte bei den Gesetzentwürfen, die in der Zeit vom 15. März 1916 bis 8. Juni 1916 zur Verabschiedung gelangten, wie folgt:

gegen die Erhöhung der Tabakabgaben,
gegen die Erhöhung der Post- und Telegraphengebühren,
gegen den Frachturkundenstempel,
gegen den Warenumsatzstempel,
gegen den Etat,
für die Aenderung des Gesetzes über den Absatz von Kalisalzen,
für das Kapitalabfindungsgesetz,
für Aenderung des Gesetzes über die Alters- und Waisenrente,
für das Gesetz zur Feststellung der Kriegsschäden,
für die Ergänzung des Besoldungsgesetzes,
für die Aenderung des Reichsvereinsgesetzes,
für das Kriegskontrollgesetz,
für das Kriegssteuergesetz,
für die Kriegskredite.

Abgelehntes Stadtratsmandat. Wir berichteten vor kurzem, daß in Elbing Genosse Peter als Stadtrat gewählt worden sei. Große Ueberraschung verursachte es daher, als die „Elbinger Zeitung“ kurz darauf die Mitteilung brachte, daß Peter seine Wahl zum Magistratsmitglied abgelehnt habe mit der Begründung, daß sich seine Ansichten in der Ernährungsfrage nicht mit denen seiner Genossen deckten. Unser dortiges Parteiorgan, die „Danziger Volkswacht“, bemerkt zu dieser Mandatsniederlegung, daß es sich um Meinungsverschiedenheiten zwischen den übrigen sozialdemokratischen Stadtverordneten und Peter nicht handelt. Richtig sei allerdings, daß er in der Preisprüfungsstelle gegen die Einführung der Fleischkarte gewirkt hat. Peter hat inzwischen sämtliche Aemter in der Partei und auch sein Stadtverordnetenmandat niedergelegt.

Ein neues sozialdemokratisches Wochenblatt in Warschau. Laut den neuesten Informationen der bürgerlichen Warschauer Zeitungen ist in Warschau mit Genehmigung der deutschen Militärzensur die erste Nummer eines neuen sozialdemokratischen Wochenblatts „Nasza Sprawa“ (Unsere Sache) erschienen. Das neue Blatt soll die Ansichten des Hauptvorstandes der Sozialdemokratie Polens und Litauens (die im Gegensatz zur nationalgesinnteren Polnischen sozialistischen Partei steht) zum Ausdruck bringen. Auf dem Boden des Landesvorstandes der gleichen Partei steht das in Warschau seit Oktober 1915 erscheinende Wochenblatt „Nasza Trybuna“ (Unsere Tribüne).

Krieg und Kultur.

Einhundert Milliarden Mark Ausgaben hat der Weltkrieg in den am Kriege beteiligten Staaten zusammengenommen schon verschlungen, lange ehe die letzten Bewilligungen erfolgten. 100 Milliarden sind 100 000 Millionen. Was hätte mit dieser fabelhaften Summe, die ausgegeben wurde, um Kulturmenschen und Kulturgüter zu zerstören, nicht an Gutem und Schönem, die Menschheit Förderndem geschaffen werden können.

Eine Schweizer Zeitung versucht die Bedeutung dieser Summe, ausgegeben für Kulturzwecke, durch folgende Zusammenstellung zu veranschaulichen:

		zu je Mk.	Mk.
12 000	Schulhäuser	1 000 000	12 000 000 000
500	Waisenanstalten	1 500 000	750 000 000
1 000	Spitäler	500 000	500 000 000
2 000	höhere Schulen	1 200 000	2 400 000 000
50	Universitäten	5 000 000	250 000 000
3 000	öffentliche Bibliotheken	500 000	15 000 000 000
200	Museen	3 000 000	600 000 000
3 000 000	Altersrenten	1 000	3 000 000 000
500	Armenhäuser	300 000	150 000 000
500	Logierhäuser für Obdachlose	80 000	40 000 000
1 000	Sanatorien	3 000 000	3 000 000 000
2 000	Volksküchen	5 000	100 000 000
500	Parks	1 500 000	750 000 000
5 000	alkoholfreie Restaurants	100 000	500 000 000
2 000	öffentliche Parkanlagen	800 000	1 600 000 000
80 000	Wohnhäuser mit je 6 Zimmern, Bad und Hausgarten	14 000	1 120 000 000
1 500	Lese- und Wärmehallen	50 000	750 000 000
800	Gartenstädte mit je 1000 Häusern	30 000	24 000 000 000
1 000 000	Gartenplätze für Familien	800	800 000 000
2 000	Theater	4 000 000	8 000 000 000
5 000	Markthallen	1 000 000	5 000 000 000
1 000	Kinderheime	500 000	500 000 000
5 000	Gewerbeschulen	4 000 000	20 000 000 000
3 000	Näh- und Kochschulen	1 000 000	3 000 000 000
3 000	[illegible]	1 000 000	3 000 000 000
10 000	Sportplätze	25 000	250 000 000
500 000	landwirtschaftliche Maschinen	680	340 000 000
1 000 000	Stück Großvieh	500	500 000 000
300 000	Bauernhöfe	10 000	3 000 000 000
	Total . . .		Mk. 115 290 000 000

Inzwischen hat der Kulturzerstörer Krieg [illegible] 100 Milliarden verschlungen und noch ist kein Ende absehbar. Bis August dieses Jahres werden die Kriegsausgaben aller beteiligten Staaten auf 300 Milliarden gestiegen.

Gewerkschaftsbewegung.

Der außerordentliche Kongreß der britischen Gewerkschaften. Am 30. Juni 1916 tritt in London der außerordentliche Kongreß der britischen Gewerkschaften zusammen. Die Einberufung des Kongresses erfolgte auf das dringende Verlangen der Arbeitermassen, die mit dem allgemeinen Wehrpflichtgesetze unzufrieden sind. Den Hauptpunkt der Beratungen sollte dieses Gesetz bilden, aber die Regierung hat durch die Arbeiterminister Henderson, Brace und Roberts einen Druck auf das parlamentarische Komitee des Gewerkschaftskongresses ausgeübt, um diesen Gegenstand von der Tagesordnung abzusetzen. Die Tagesordnung lautet jetzt: 1. Die Regulierung der Preise der Nahrungsmittel und Kohle; 2. Erhöhung der Alterspensionen; 3. Industrieller Dienstzwang; 4. Konskription des Reichtums; 5. Organisation und Verwaltung der Gewerkschaften; 6. Lage der Jugendlichen im Alter von 18 Jahren unter dem Wehrpflichtgesetz. Bei den Auseinandersetzungen über Punkt 3, 4 und 6 wird auch über die allgemeine Wehrpflicht ein Wort gesprochen werden, da viele Gewerkschafter die Haltung der Arbeiterfraktion zum Wehrpflichtgesetz nicht für richtig halten. Das parlamentarische Komitee legt eine Entschließung vor, die sich darüber beschwert, daß das Wehrpflichtgesetz und das Munitionsgesetz dazu verwandt werden, den Arbeitern den industriellen Dienstzwang aufzuerlegen. Eine andere Entschließung verlangt, daß die Arbeiterfraktion die Regierung auffordert, Wehrpflichtige im Alter von unter 20 Jahren nicht an die Front zu schicken. — Am 29. Juni halten die Kongreßdelegierten der Bergleute eine Vorberatung ab, um zu den Entschließungen Stellung zu nehmen.

Aus dem Gerichtssaal.

Ueberschreitung der Höchstpreise. Der Fabrikbesitzer Heinrich Landsberger wurde vom Landgericht Berlin I wegen unbefugten Einschmelzens von Metallen und Ueberschreitung der Höchstpreise beim Verkauf von Metallen zu 1000 Mk. Geldstrafe, eventuell für je 15 Mk. ein Tag Gefängnis, verurteilt. Die Verhandlung fand wegen Gefährdung der Staatssicherheit unter Ausschluß der Oeffentlichkeit statt. Nur das Urteil und die Begründung wurden öffentlich verkündet.

Lebenslänglich ins Zuchthaus. Nach zweitägiger Verhandlung wurde vor dem Schwurgericht in Braunschweig ein Strafprozeß zu Ende geführt, bei dem vier junge Männer zu lebenslänglichen oder langjährigen Zuchthausstrafen verurteilt wurden. Die Arbeiter Heinrich Räker und Heinrich Böhm, der Schlosser Johann Redecker und der Händler Heinrich Räker hatten sich am 1. April 1913 nach gemeinsamer Verabredung in das Haus des Brinksitzers Heinrich Eilers in Negenborn im Kreise Holzminden dadurch Eingang verschafft, daß sie in die Wand des Stallgebäudes ein großes Loch schlugen und durch das Loch einstiegen. Die Angeklagten gingen durch den Stall in das Wohnhaus, in dem sie den als Sonderling und reichen Geizhals bekannten 78 Jahre alten Eilers antrafen. Als der alte Mann um Hilfe rufen wollte, warfen ihn die Angeklagten zu Boden, fesselten ihn an Händen und Füßen, stopften ihm ein Taschentuch in den Mund und banden ihm ein zweites Taschentuch über den Mund. In diesem hilflosen Zustande, der nach wenigen Minuten den Erstickungstod des Mannes herbeiführte, legten sie ihn auf das Sofa. Dann nahmen sie ihm die Schlüssel aus der Tasche, durchsuchten das ganze Haus und erbrachen alle Schränke und Koffer. Sie erbeuteten 540 Mark in bar sowie Lebensmittel, und teilten den Raub. Zwei der Täter flüchteten bald darauf nach Brüssel. Auf die Ergreifung der Verbrecher wurde eine Belohnung von 3000 Mark ausgesetzt. Nach dem Wahrspruche der Geschworenen lautete das Urteil wegen schweren Raubes und Körperverletzung mit Todesfolge gegen den Arbeiter Räker auf lebenslängliches Zuchthaus und dauernden Ehrverlust, gegen Böhm auf zwölf Jahre Zuchthaus, zehn Jahre Ehrverlust und Polizeiaufsicht, gegen Redecker auf dreizehn Jahre Zuchthaus, zehn Jahre Ehrverlust und Polizeiaufsicht und gegen den Händler Räker auf eine Gesamtstrafe von sieben Jahren Zuchthaus, zehn Jahren Ehrverlust und Polizeiaufsicht.

Aus Nah und Fern.

Weitere Herabsetzung der wöchentlichen Fleischportionen in Berlin. Bei der Feststellung am Sonnabend ist das vorige Wochenquantum von 300 Gramm nicht aufrechterhalten und es wurden auf jede Fleischkarte nur 250 Gramm, also ein halbes Pfund, festgesetzt. Diese Menge gilt jetzt, ebenso wie die Fleischkarte selbst, für ganz Groß-Berlin. Ebenso ist die Eierentnahme festgesetzt und es gibt jetzt in Berlin auf jede Brotkarte nur zwei Eier wöchentlich.

Infolge Kenterns eines Segelbootes stürzten auf dem Tegeler See 9 Insassen ins Wasser. Während 8 Personen mit Mühe und Not gerettet werden konnten, fand ein junges Mädchen den Tod in den Fluten.

Deckeneinsturz im Schulneubau. Beim Bau der Knabenmittelschule am Petersburger Weg in Stendal brach unter donnerartigem Getöse eine neu fertiggestellte Decke im dritten Stockwerk durch, fiel durch den zweiten und ersten Stock und blieb auf der Kellerdecke liegen. Der auf dem Bau beschäftigte Schlosserlehrling Nahrstedt stürzte mit den Steinmassen ab und wurde verschüttet. Er ist mit schweren Verletzungen nach dem Krankenhaus gebracht worden.

Eine Massen-Anklage. Nach einer Mitteilung des städtischen Nachrichtenamtes in Köln wurde im Mai gegen 651 Personen ein Strafverfahren eingeleitet, die sich u. a. gegen die Backvorschriften durch Radierungen im Brotbuche, ferner gegen Verordnungen über Preistreiberei und Abgabeverweigerung vergangen haben.

Die Kirche gegen den Wucher. Die Kreissynode Ziegenrück beschloß, eine Kundgebung an ihre Gemeinden von der Kanzel verlesen zu lassen, in der es heißt: „Ernsteste Verwahrung muß aber eingelegt werden gegen alle niedrigen und selbstsüchtigen Strömungen, die die Not der Zeit zu eigener Bereicherung mißbrauchen, ganz besonders gegen den Wucher, der allen Volkskreisen in ihrer Gesamtheit die unentbehrlichsten Nahrungsmittel über Gebühr verteuert und so die Größe der Not steigert. In voller Uebereinstimmung mit unseren Gemeinden erheben wir unsere Stimmen gegen diesen widerchristlichen Geist unserer Zeit!“ — Wie leider die Praxis beweist, haben bis jetzt alle Mahnungen bei den Wucherern nichts genützt.

Eine weitere Ausdehnung der Krupp-Werke ist durch die gestern in München erfolgte Gründung der Bayerischen Geschützwerke, Friedr. Krupp Kommandit-Gesellschaft, Sitz München, erfolgt. Die Firma Krupp in Essen ist der persönlich haftende Gesellschafter, die übrigen Gesellschafter sind Kommanditisten. An dem Gesellschaftskapital, das auf 25 Mill. Mark festgesetzt wurde, ist die Firma Krupp mit 50 Prozent beteiligt. Die erste Geige in diesem neuen Unternehmen spielt natürlich die Firma Krupp. Mit dem Bau der Werke, die die Herstellung von Geschützrohren, Visieren, Lafetten, Fahrzeugen, ein Hauptwerk zum Walzen von Gewehrläufen, Pressereien, Drehereien für Geschosse, Gesenkschmiede und sonstige Hilfsbetriebe wie elektrische Zentrale usw. umfassen werden, soll in allerkürzester Zeit begonnen werden. In erster Linie soll der Heeresbedarf für Bayern gedeckt werden; es soll aber auch die Lieferung für die Marine und das befreundete Ausland übernommen werden. — Die Herstellung von Mordwerkzeugen kann also nach dem Kriege lustig fortgesetzt werden.

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling.
Verleger: Th. Schwartz. Druck: Friedr. Meyer & Co.
Sämtlich in Lübeck.